



Institut für Erziehungswissenschaft Abteilung Sozialpädagogik

Offene Bildungsangebote für Familien und Erreichbarkeit der Adressaten

Eine empirische Untersuchung zur Gestaltung offener Treffs
in der Familien- und Elternbildung

(Erweiterung der Evaluation des Landesprogramms STÄRKE)
– Forschungsbericht –

(November 2012)

Projektleitung:

Prof. Dr. Rainer Treptow

Projektdurchführung:

Dr. Sandra Landhäußer

Dipl.-Berufspäd. Stefan Faas

Inhaltsverzeichnis

1 Einleitung	3
2 Offene Familien- und Elternbildung als Forschungsgegenstand.....	4
2.1 Begriffsklärung	4
2.2 Bestandsaufnahme offener Familien- und Elternbildung in Baden-Württemberg.....	5
2.3 Ziele und konzeptioneller Rahmen.....	6
3 Methodisches Vorgehen.....	8
3.1 Forschungsfragen und Untersuchungskonzeption	8
3.2 Stichprobe.....	10
3.3 Datenerhebung	11
3.3.1 Kriterienbezogene Prozessbeobachtungen und ergänzende Befragungen.....	11
3.3.2 Standardisierte Befragungen	13
3.4 Datenauswertung: Analysestrategien.....	13
4 Ergebnisse	14
4.1 Zur Strukturierung offener Angebote	14
4.1.1 Zu den Rahmenbedingungen	14
4.1.2 Zur Gestaltung offener Angebote.....	16
4.1.3 Zur Gestaltung nach Einrichtungsart	18
4.2 Zum Nutzerkreis.....	23
4.2.1 Teilnehmer/innen offener Angebote.....	23
4.2.2 Teilnehmer/innen nach Einrichtungsart.....	24
4.3 Zu spezifischen Personengruppen: Zusammenhänge zwischen Merkmalen der Teilnehmer/innen und Merkmalen der Gestaltung.....	27
4.4 Zusammenfassung	29
4.5 Reichweite und Begrenzungen der Ergebnisse.....	31
5 Fazit	31
Literaturverzeichnis	34
Anhang	37

1 Einleitung

Familien- und Elternbildung umfasst eine Vielfalt an unterschiedlichsten Bildungs- und Beratungsangeboten zu familienrelevanten Themen. Diese richten sich in ihrer Gesamtheit an alle Eltern und Familien, werden aber – abhängig von Familienform, sozialem Status, Lebenssituation, Geschlecht oder Bildungshintergrund – in ungleicher Weise nachgefragt bzw. genutzt: Eltern mit mittlerem oder höherem Bildungsabschluss nehmen z.B. häufiger teil als Eltern ohne einen solchen, Mütter beteiligen sich mehr als Väter, jüngere Eltern sind öfter vertreten als ältere (vgl. Smolka 2002; Schiersmann/Thiel 1999). Insbesondere Familien in belasteten oder prekären Lebenslagen werden häufig nicht erreicht (vgl. Lösel/Schmucker/Plankensteiner/Weiss 2006).

Die Frage, wie der Zugang zu Maßnahmen der Familienbildung für alle Eltern erleichtert werden kann, liegt vor diesem Hintergrund auf der Hand und ist insbesondere für die Praxis zentral (vgl. Henry-Huthmacher/Hoffmann 2009). In der fachwissenschaftlichen Diskussion wird in diesem Zusammenhang oftmals auf die Notwendigkeit einer Anpassung des jeweiligen Angebots an die Bedarfe von Adressaten und Adressatinnen verwiesen, im Sinne einer zielgruppenbezogenen Ausgestaltung organisatorischer, inhaltlicher und methodischer Aspekte (vgl. z.B. Carle/Metzen 2006; Buchebner-Ferstl/Baierl/Kapella/Schipfer 2011). Angesprochen sind damit dann vor allem auch offene Angebote, deren Zuschnitt verspricht, flexibler als andere Formen familienbezogener Bildungsarbeit an unterschiedliche Erfordernisse angepasst werden zu können. Entsprechend richten sich an sie spezifische Erwartungen in Bezug auf die Erreichbarkeit von Eltern – auch im Sinne einer Heranführung von Familien an stärker formalisierte Angebote (vgl. Lösel/Schmucker/Plankensteiner/Weiss 2006).

Bei genauerer Betrachtung zeigt sich hier jedoch eine Diskrepanz zwischen solchen Erwartungen auf der einen und dem verfügbaren Wissen über die tatsächlichen Arbeitsweisen und die Leistungsfähigkeit offener Bildungsangebote für Familien auf der anderen Seite. Zwar gibt es Hinweise, dass eher unverbindliche Treffmöglichkeiten für Eltern in der Art eines Türöffners für reguläre, formalisierte Angebote und Hilfen fungieren können (z.B. Mengel/Oberndorfer/Rupp 2006; Sturzenhecker 2009), allerdings handelt es sich hierbei um Ergebnisse von Einzelfallstudien bzw. Einzelfallbetrachtungen, die sich nicht umstandslos verallgemeinern lassen. Systematisch vergleichende Untersuchungen, welche den Kern offener Bildungsarbeit für Eltern und Familien konkretisieren, die Gestaltungsoptionen offener Angebote benennen sowie das Erreichen der Adressaten und Adressatinnen in diesem Zusammenhang in den Blick nehmen, fehlen.

Die vom Ministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familien und Senioren Baden-Württemberg im Rahmen der Evaluation des Landesprogramms STÄRKE in Auftrag gegebene und im Folgenden darzustellende Studie greift dieses Forschungsdefizit auf und zielt entsprechend auf die systematische Aufhellung des Felds offener Eltern- und Familienbildung. Im Vordergrund steht die Erfassung und Beschreibung ihrer methodischen Zugänge und individuellen Handlungspraktiken sowie die Analyse etwaiger Wirkungen – insbesondere in Bezug auf das Erreichen bestimmter Personengruppen.

2 Offene Familien- und Elternbildung als Forschungsgegenstand

Die quantitative Erfassung und qualitative Beschreibung offener Angebote in der Familien- und Elternbildung macht es erforderlich, zunächst den Forschungsgegenstand theoretisch und empirisch begründet genauer zu bestimmen und einzugrenzen. Davon ausgehend sind die Ziele und der konzeptionelle Rahmen offener Treffs zu umreißen, um dann die zugrunde gelegten Forschungsfragen zu konkretisieren.

2.1 Begriffsklärung

Offene Angebote beschreiben einen spezifischen Bereich der Familienbildungsarbeit, der „alltägliche, selbstverständliche Begegnungen zwischen Menschen“ (BMFSFJ 2008, 18) und Bildungsbezüge miteinander verbindet. Jene Angebote konkretisieren sich beispielsweise in der Form eines Tee- oder Kaffeestubenbetriebs, im Kontext eines thematischen Frühstücks, in Stillgruppen bzw. Stillcafés. Sie weisen geringere Verbindlichkeitsstrukturen auf als stärker formalisierte Programme – gemeint sind z.B. Elternbildungskurse, Vortragsreihen oder Trainingsprogramme –, so dass offene Angebote oftmals in Abgrenzung zu diesen bestimmt werden. Diese negative Definition (offene Angebote als nicht oder weniger formalisierte Angebote) kann dabei auch als Hinweis auf die allgemeine Schwierigkeit gelesen werden, die als „offen“ spezifizierten Arbeitsweisen begrifflich zu fassen. Dies erschwert es auch, sie als Forschungsgegenstand näher zu bestimmen, nicht zuletzt wegen eines vermeintlichen Widerspruchs zwischen Offenheit und der sie begrenzenden Strukturmerkmale.

Betrachtet man vor diesem Hintergrund die in der Literatur vorfindbaren Definitionsversuche genauer, so zeigt sich die Tendenz, offene Angebote nur an wenige, wenn auch bedeutsame, inhaltliche Merkmale zu binden. Offenheit ist insofern nicht mit Strukturlosigkeit gleichzusetzen, sondern ist „strukturierte Offenheit“ (Thiersch 2002, 217). Zentral ist also nicht das Fehlen von Struktur, sondern das Vorhandensein einer relativen Bandbreite an Möglichkeiten hinsichtlich der Ausgestaltung einer Reihe von Strukturmerkmalen. In diesem Sinne bezieht sich der Begriff „offene Treffs“ auf einen weitgefassten Formenkreis, der auf der einen Seite bestimmte pädagogische Handlungsweisen klar ausschließt – z.B. die bei Elternkursen übliche Verengung von Teilnahme- bzw. Handlungsmöglichkeiten –, auf der anderen Seite aber eine Vielfalt von Handlungsalternativen, die den wenigen Ausschlusskriterien nicht unterliegen, zulässt (vgl. zum Begriff der Offenheit auch Prechtl/Burkard 1999). Dies bedeutet auch, dass offene Angebote unterschiedliche Grade und Formen von Offenheit aufweisen, indem sie sich in verschiedenen Strukturdimensionen auf einem Kontinuum zwischen den Polen „völlige Offenheit“ und „fehlende Offenheit“ verorten lassen. Mit Blick auf eine Konkretisierung seiner Strukturdimensionen bietet der Terminus „offen“, d.h. seine lexikalische Bedeutung, grundlegende Anhaltspunkte an. Gemeint ist zum einen der Aspekt der Zugänglichkeit, der Angaben über Durchlässigkeit sozialer, kultureller, symbolischer oder wirtschaftlicher Grenzen für die Inanspruchnahme von Angeboten erlaubt. In dieser Lesart sind Angebote der Familien- und Elternbildung offen, wenn die Teilnahme nicht an bestimmte Bedingungen geknüpft wird (z.B. eine Mitgliedschaft, eine Zugehörigkeit zu einer bestimmten Institution, bestimmte Fähigkeiten oder Fertigkeiten, Teilnahmegebühren, enge zeitliche Vorga-

ben), die eine Teilnahme von vornherein schon ausschließen würden. Zum anderen sind prozessbezogene Aspekte wie die inhaltliche und methodische Ausgestaltung angesprochen. Offenheit in diesem Sinne grenzt sich von genau festgelegten Themen oder Verläufen ab und bietet den Teilnehmenden Möglichkeiten an, sich an der Planung oder Durchführung zu beteiligen. Darüber hinaus ist eine sozial-emotionale Komponente von Offenheit zu berücksichtigen – im Sinne einer grundsätzlich akzeptierenden und respektierenden Haltung gegenüber den Nutzer/innen des Angebots. Diese zeigt sich u.a. im Rahmen des Erstkontakts bzw. bei der Unterstützung von Gruppenbildungsprozessen (vgl. Faas/Landhäußer/Treptow 2011).

2.2 Bestandsaufnahme offener Familien- und Elternbildung in Baden-Württemberg

Vor diesem theoretischen Hintergrund wurden in einer Vorstudie – im Sinne einer Bestandsaufnahme – offene Angebote in der Familien- und Elternbildung in Baden-Württemberg empirisch zu erfassen und einzugrenzen gesucht. Die Befunde bestätigen die vorangehend angedeutete Vielschichtigkeit dieses Handlungsfelds, indem sie zeigen, dass zentrale Merkmale – z.B. Öffnungszeiten, Zielgruppenorientierung, Finanzierung oder Durchführung – z.T. sehr unterschiedlich akzentuiert und gestaltet werden. Offene Treffs in der Familien- und Elternbildung erweisen sich damit auch aus empirischer Perspektive als facettenreiches und schwer zu fassendes Angebot. Dies zeigt sich u.a. im Zusammenhang mit dem Versuch, die als offen eingeschätzten Treffs auf der Basis einer explorativen Clusteranalyse merkmalsbezogen zu klassifizieren: Hierbei konnte keine überzeugende inhaltliche Typisierung vorgenommen werden, wenngleich in Bezug auf einzelne Merkmale z.T. deutliche Unterschiede zu erkennen waren. Letztlich erwies sich lediglich eine Gruppierung der Angebote nach ihrer institutionellen Anbindung, d.h. der Einrichtung, in welcher das Angebot stattfindet, als weiterführend, und dies nicht nur aus formalen Gründen. Mit Blick auf einzelne Merkmale konnten nämlich durchaus signifikante Zusammenhänge zwischen Institution und Gestaltungsweise ermittelt werden¹ (vgl. ausführlich Treptow/Landhäußer/Faas 2011).

Ihre institutionelle Anbindung stellt insofern einen zentralen Ansatzpunkt für die weitere Aufklärung des Felds offener Familien- und Elternbildung dar: Offene Angebote werden vor allem in Familien- bzw. Eltern-Kind-Zentren (einschließlich Mütterzentren) durchgeführt – fast die Hälfte der in der Vorstudie erfassten offenen Treffs (N=389) waren an diese Institutionen angebunden –, finden aber auch in Einrichtungen des Gesundheitsbereichs, im Rahmen von integrierten Maßnahmen², in Familienbildungsstätten und anderen Einrichtungen der Erwachsenenbildung sowie in Kindertageseinrichtungen statt (vgl. ebd.). Jene Befunde wurden explizit im Kontext der Zusammenstellung der Stichprobe berücksichtigt (vgl. Kap. 3.2).

¹ Beispielsweise dominiert mit Blick auf das thematische Angebot bei den Einrichtungen des Gesundheitsbereichs die Kinder- und Säuglingspflege, während in anderen Kontexten mehrheitlich keine inhaltliche Schwerpunktsetzung vorgenommen wird. Oder in Bezug auf eine Teilnahmegebühr lässt sich festhalten, dass der Gesundheitsbereich eine solche zu knapp 50% erhebt, Kindertageseinrichtungen hingegen überhaupt nicht (vgl. Treptow/Landhäußer/Faas 2011).

² Gemeint sind Anbieter, die sich schwerpunktmäßig in anderen Bereichen engagieren – hier zumeist im Kontext der Erziehungshilfe und des Kinderschutzes – und Maßnahmen der Eltern- und Familienbildung in diesen Programmrahmen integrieren (vgl. Kap. 2.3).

2.3 Ziele und konzeptioneller Rahmen

Die Entstehung offener Angebote für Eltern und Familien ist eng mit der in den 70er Jahren des vergangenen Jahrhunderts aufkommenden Familienselbsthilfe verknüpft. Keupp (2009) beschreibt diese als Reaktion auf veränderte Lebenslagen und Handlungsoptionen von Eltern und Kindern. Angesprochen sind gesellschaftliche Wandlungsprozesse, die eine geringere Einbindung von Familien in verwandtschaftliche oder nachbarschaftliche Netzwerke – im Sinne einer Reduktion des familiären Systems auf die Kernfamilie – bedingen. Ehefrauen und Mütter sind in der traditionellen Arbeitsteilung für familiäre Aufgaben, wie die Erziehung der Kinder oder Hausarbeit, zuständig (vgl. u.a. Peuckert 2008). Diese Fokussierung auf den privaten Bereich verweist u.a. auf die Gefahr sozialer Isolierung. Soziales Engagement im öffentlichen Raum stellt eine Option dar, um mit Gleichbetroffenen innovative Lösungen zu entwickeln. „Die Familienselbsthilfe in Form von Nachbarschaftshilfen, Mütter- und Familienzentren hat hier ihren gesellschaftlichen Entstehungszusammenhang“ (Keupp 2009, 1). Darüber hinaus sind solche Angebote und Initiativen auch in enger Verknüpfung mit sozialen Bewegungen zu sehen, die politisch einflussreich wurden – insbesondere mit der Mütterbewegung in der deutschen Frauenbewegung: Im Vordergrund stand das Anliegen, „weibliche Kultur sichtbar zu machen“ und „Mütter und die Bedeutung des Lebens mit Kindern“ (Lenz 2008, 637) aufzuwerten und zu stärken. Die sich vor diesem Hintergrund etablierten Angebote für Eltern sind durch ganz spezifische Merkmale gekennzeichnet. Sie setzen die Eigeninitiative der Eltern bzw. Mütter voraus, grenzen sich von institutionellen Angeboten ab³ und stellen das Prinzip der „Laien-mit-Laien-Arbeit“ (Jaeckel/Schooß/Weskamp 1997, 19) in den Vordergrund. Im Zentrum der Konzepte steht die Schaffung von Gelegenheitsstrukturen für den gegenseitigen Austausch und die gegenseitige Unterstützung. Gerade offene Formen wie Eltern-Cafés und Gesprächskreise sind hier angesprochen.

Die aktuell vor allem in den **Mütterzentren** bzw. aus diesen hervorgegangenen Familienzentren und Eltern-Kind-Zentren (auch Mehrgenerationenhäusern) verankerten offenen Treffs stehen in der Tradition dieses Gedankens. Im Gegensatz zu stärker formalisierten Angeboten der Familien- und Elternbildung ist hier die Idee der Begegnung und der gegenseitigen Hilfe zentral, weniger die Vermittlung bestimmter Inhalte. „Im Mütterzentrum geht es nicht um ein Lernen im traditionellen Sinn. Mütterzentren sind keine primären Lerninstitutionen. Das Lernen ist eher ein »Nebenprodukt«, das bei dem Hauptanliegen abfällt, einen selbstorganisierten, offenen Treffpunkt für Frauen mit Kindern zu schaffen. Dementsprechend haben Mütterzentren keinen Erziehungsanspruch, erwachsene Menschen sollen nicht in ein entsprechendes Wertemuster gedrängt werden. Vielmehr geben die Zentren den Frauen ein geschütztes Forum, in dem sie ihre eigenen Werte entwickeln oder überprüfen können; in dem sie voreinander abgucken und ausprobieren können“ (Weskamp 2000, 68).

Mittlerweile sind offene Treffs nicht mehr nur in den Kontexten der Familienselbsthilfe, sondern zunehmend auch in stärker formalisiertem pädagogischem Rahmen aufzufinden (z.B. in

³ Im Fall der Mütterzentren ist diese Abgrenzung konzeptionell verankert. Mütterzentren werden bewusst als Gegenentwurf zur institutionellen Eltern- und Familienbildung gestaltet. Hintergrund ist u.a. die Annahme, dass institutionelle Elternbildungsangebote, d.h. die hier vorherrschende „professionelle Kultur“, oftmals Eltern verunsichere und zu Zugangsproblemen, einer geringen bzw. schichtenspezifischen Inanspruchnahme sowie zu Problemen der Kontinuität führe (vgl. Jaeckel 2002).

Kindertageseinrichtungen, Einrichtungen des Gesundheitsbereichs oder Familienbildungsstätten (vgl. Treptow/Landhäußer/Faas 2011). Hintergrund ist vermutlich die Absicht, auch in kindheits- und familienpädagogischen Handlungsfeldern wenig formalisierte Angebote der Familien- und Elternbildung bereitzustellen – mit dem Ziel, den Zugang für spezifische Adressat/innengruppen zu erleichtern (vgl. Papastefanou 2006; Lösel/Schmucker/Plankensteiner/Weiss 2006). Dabei ist zu berücksichtigen, dass offene Treffs damit in einen anders strukturierten Kontext gerückt werden. Dies wirft die Frage auf, inwiefern sich eine solche Kontextveränderung auf die konkrete Ausgestaltung auswirkt; d.h., inwiefern unterschiedliche institutionelle Rahmungen auch unterschiedliche Konzepte mit sich bringen. Bevor diese Fragen empirisch eruiert werden, sind zunächst die verschiedenen Kontexte hinsichtlich ihrer Zielsetzungen und ihres jeweiligen konzeptionellen Rahmens zu unterscheiden.

Kindertageseinrichtungen stellen in einem allgemeinen Verständnis Einrichtungen zur Bildung, Erziehung und Betreuung von Kindern dar. Grundlegende Ziele sind die Entwicklungsbegleitung und -förderung der Kinder sowie die Unterstützung der Eltern bei der Wahrnehmung ihrer Erziehungs- und Bildungsaufgaben. Im Zuge aktueller gesellschaftlicher Entwicklungen und einer veränderten Wahrnehmung der notwendigen öffentlichen Unterstützung von Familien erfährt der lange Zeit nur wenig thematisierte Bereich der Eltern- und Familienbildung eine zunehmende Beachtung (vgl. Pettinger/Rollik 2005). Vor diesem Hintergrund erweitern Kindertageseinrichtungen – gerade auch mit Blick auf spezifische Risikopotentiale von Familien – zunehmend ihr Angebot (vgl. Diller 2010). Darüber hinaus werden Maßnahmen der Familien- und Elternbildung in Kindergärten und anderen Tageseinrichtungen auch vor dem Hintergrund des Anspruchs einer effektiveren Bildungsförderung von Kindern in institutionellen Kontexten als notwendig erachtet. Hintergrund sind empirische Studien, die belegen, dass kombinierte Programme wirksamer die Entwicklung von Kindern unterstützen als Ansätze, die nur auf die institutionelle Förderung gerichtet sind oder sich einseitig an Familien wenden (vgl. hierzu Stöbe-Blossey/Mierau/Tietze 2009). Beide Begründungsmuster stecken letztlich den Rahmen ab, innerhalb dessen die Konzeptualisierung und Ausgestaltung von Eltern- und Familienbildung in Kindertageseinrichtungen erfolgt bzw. begründet wird – auch die Integration offener Angebote (vgl. Faas/Landhäußer 2013).

Der **Gesundheitsbereich** umfasst ein breites Spektrum an Institutionen und Trägern, die – neben der medizinisch-pflegerischen Versorgung – ein vielfältiges Beratungs- und Unterstützungsangebot für Familien zu sozial-medizinischen, psychosozialen und sozial-pflegerischen Themen bereitstellen (vgl. Palentien/Hurrelmann 2006). Offene Treffs, die diesem Bereich zuzuordnen sind, fanden sich in der bereits genannten Vorstudie vor allem in Krankenhäusern und Hebammenpraxen – inhaltlich fokussiert auf die Kinder- und Säuglingspflege (vgl. Treptow/Landhäußer/Faas 2011). Sie sind damit mehrheitlich eingebunden in den vorwiegend von Hebammen begleiteten Aufgabenkreis der Betreuung und Beratung von Müttern vor, während und nach der Geburt ihres Kindes. Die Ergänzung bestehender Angebote der Geburtsvorbereitung und Geburtsnachbetreuung um Angebote mit einer stärkeren familienpädagogischen Ausrichtung zielt auch darauf, vorhandene Fähigkeiten und Ressourcen breiter als bisher zu nutzen. Inhaltlich geht es darum, die häufig vorherrschende gesundheitsbezogene Orientierung des Angebots um eine soziale und psychosoziale Perspektive zu erweitern (vgl. Mengel 2010). Der Begründungszusammenhang wird dabei auch hier in veränder-

ten gesellschaftlichen Bedingungen und einem gestiegenen Bedarf an Beratung und Bildung zu Themen der Pflege und Erziehung von Kindern gesehen, dem durch das Angebot von Hebammen möglichst niedrigschwellig begegnet werden soll (vgl. ebd.).

Einrichtungen der Erwachsenenbildung beschreiben – einer allgemeinen Definition folgend – Institutionen, die Angebote intentionalen Lernens für Erwachsene bereitstellen. Damit schließt dieser Begriff zunächst auch die vorangehend schon genannten Einrichtungen mit ein, sofern sie entsprechende Maßnahmen für Erwachsene anbieten. Er verweist damit auf einen sehr heterogenen Bereich (vgl. Dewe 2006; Tippelt 2006). In der vorliegenden Studie wird dieser Begriff der Einrichtungen der Erwachsenenbildung allerdings eingeschränkter verwendet, indem die Volkshochschulen und Einrichtungen der kirchlichen Erwachsenenbildung (katholische und evangelische Akademien, Familienbildungsstätten etc.) bzw. strukturähnliche Einrichtungen gemeint sind. Angesprochen sind damit Anbieter, die schwerpunktmäßig auf die Wissens- bzw. Kompetenzvermittlung und die Auseinandersetzung mit Wertfragen in Bezug auf spezifische Themen fokussieren und hinsichtlich der Veranstaltungsform überwiegend auf Kursangebote zurückgreifen (vgl. Heinz 2011; Süßmuth/Sprink 2011). Der Einbezug offener Angebote stellt hier insofern eine Angebotserweiterung dar.

Integrierte Angebote bezeichnen in der vorliegenden Studie Einrichtungen und Anbieter, die sich schwerpunktmäßig im Kontext des Kinderschutzes und der Erziehungshilfe engagieren und Maßnahmen der Eltern- und Familienbildung in diese Programmrahmen einbinden. Grundlegende Ziele dieser Institutionen sind die Verbesserung der Lebenssituation von Kindern und die Steigerung ihrer Entwicklungschancen. Im Rahmen der Vorstudie (vgl. Trepow/Landhäußer/Faas 2011) wurden dieser Kategorie insbesondere Angebote des Deutschen Kinderschutzbundes zugeordnet.

3 Methodisches Vorgehen

3.1 Forschungsfragen und Untersuchungskonzeption

Mit der Thematisierung offener Treffs in der Familien- und Elternbildung hinsichtlich ihrer institutionellen Anbindung, konzeptionellen Rahmung sowie des Erreichens bestimmter Personengruppen fokussiert die vorliegende Studie auf den Zusammenhang zwischen der konkreten Gestaltung solcher Angebote und der Teilnahme bestimmter Nutzer/innen. Folgende Fragen sind dabei zentral:

- Unter welchen Rahmenbedingungen und in welcher Art und Weise werden offene Angebote gestaltet? Gibt es hierbei Unterschiede zwischen den verschiedenen offenen Treffs bzw. den verschiedenen institutionellen Anbindungen? Wenn ja, worin bestehen diese?
- Wer nimmt an offenen Angeboten der Eltern- und Familienbildung teil?
- Erreichen spezifische offene Treffs spezifische Adressat/innengruppen?
- Gibt es Zusammenhänge zwischen spezifischen Merkmalen offener Treffs bzw. deren Ausgestaltung und der Erreichbarkeit bestimmter Adressat/innengruppen?

Die formulierten Forschungsfragen verweisen auf die Erfassung und Auswertung von struktur- und prozessbezogenen Aspekten offener Treffs in der Familien- und Elternbildung. Sie legen damit eine Integration unterschiedlicher Forschungsmethoden nahe, da strukturelle Daten anderer Forschungsmethoden bedürfen als Prozessdaten (vgl. Flick 2011). Dieser Sachverhalt wird evident, wenn man berücksichtigt, dass mit der Gestaltung offener Angebote in der Familien- und Elternbildung – in Kopplung mit der Frage nach dem Erreichen von Adressaten und Adressatinnen – ein sehr facettenreicher Gegenstandsbereich untersucht wird. Schon alleine der Aspekt der konkreten Ausgestaltung offener Treffs bezieht sich auf verschiedene Ebenen. Angesprochen sind zum einen grundlegende Strukturdaten – im Hinblick auf den Träger, die durchführenden Personen, deren Qualifikation etc. –, die im Rahmen standardisierter Befragungen zu erfassen sind. Zum anderen geht es um die praktizierten Formen von Offenheit hinsichtlich organisatorischer, inhaltlicher und methodischer Aspekte. Letztere werden u.a. sichtbar in der räumlich-materiellen Gestaltung, in Interaktionen und Interaktionskontexten. Um die tatsächliche Gestaltung auf der Verhaltensebene – und nicht allein durch verbale Selbstbeschreibungen – zu erfassen, wird auf die Methode der Beobachtung zurückgegriffen. Bezüglich der Adressat/innen interessieren insbesondere sozio-demographische Daten, die als Strukturdaten verstanden und im Rahmen von Befragungen erfasst werden können.

In Hinsicht auf die Datenerhebung und Datenauswertung wurden vor diesem Hintergrund folgende Entscheidungen getroffen:

- Die grundlegenden Strukturdaten zum jeweiligen Bildungsveranstalter bzw. den angebotenen Maßnahmen sowie die sozio-demographischen Daten der Teilnehmer/innen sind mithilfe von standardisierten Fragebögen zu erheben. Die Auswertung erfolgt im Rahmen statistischer Datenanalysen.
- Die prozessbezogenen Daten, die die tatsächliche Ausgestaltung der jeweiligen offenen Angebote betreffen, sind im Rahmen von kriterienbezogenen Prozessbeobachtung in den Blick zu nehmen. Über die Beschreibung der Vielfalt sowie der Häufigkeiten unterschiedlicher Gestaltungsformen hinaus ist es dabei das Ziel, die spezifischen Ausprägungen bestimmter Merkmale der verschiedenen offenen Treffs miteinander zu vergleichen und im Rahmen statistischer Analysen mit abgefragten sozio-demographischen Merkmalen von Teilnehmern und Teilnehmerinnen in Beziehung zu setzen – in Hinsicht auf mögliche Zusammenhänge zwischen den realisierten Angebotsformen und der Erreichbarkeit bestimmter Personengruppen. Vor diesem Hintergrund sind die im Rahmen der Prozessbeobachtungen erhobenen Daten zu quantifizieren. Dies erfolgt auf der Basis der Zuordnung von Beobachtungen zu Punktwerten mithilfe von Einschätzskalen.
- Die Prozessbeobachtungen sind durch halbstandardisierte Befragungen der Führungskräfte/Teams zu ergänzen – insbesondere dann, wenn die vorliegenden Beobachtungen nicht ausreichen, um die Forschungsfragen zu beantworten bzw. die Einschätzungen mit der o.g. Skala vorzunehmen.

3.2 Stichprobe

Die vorausgehend genannten Beobachtungen und Befragungen wurden in insgesamt 60 offenen Treffs in Baden-Württemberg durchgeführt. Die Auswahl dieser Treffs erfolgte gezielt, d.h., es stand nicht die Repräsentativität der Stichprobe zur Untersuchung einer landesspezifischen Verbreitung offener Angebote im Vordergrund. Ausgehend von dem Anliegen,

Familien- und Eltern-Kind-Zentren (Mütterforum)	13
Einrichtungen des Gesundheitsbereichs	11
Kindertageseinrichtungen	13
Familienbildungsstätten und Einrichtungen der Erwachsenenbildung	10
Integrierte Angebote	13

Tab. 1: Institutionelle Anbindung der untersuchten offenen Treffs (N = 60)



Abb. 1: Regionale Verteilung der untersuchten offenen Treffs

die verschiedenen Gestaltungsweisen offener Angebote in den Blick zu nehmen und mögliche Zusammenhänge zwischen diesen und der Erreichbarkeit bestimmter Adressatengruppen herauszuarbeiten, war es erforderlich, eine einerseits möglichst große Bandbreite an unterschiedlichen Angeboten zu untersuchen. Um andererseits die Frage einrichtungsbezogener Unterschiede prüfen zu können, musste die Fallzahl pro Einrichtung eine vergleichbare Größe aufweisen. Insofern wurden die Ergebnisse der im Vorfeld erfolgten Bestandsaufnahme (vgl. Kap. 2.2) genutzt, um eine Passung der Stichprobe in Bezug auf den Untersuchungsgegenstand und die zu beantwortenden Forschungsfragen herzustellen (vgl. hierzu Lamnek 1993). Auf der Basis der Befunde der Vorstudie bot sich vor diesem Hintergrund – hinsichtlich der Zusammenstellung der Stichprobe – eine Gruppierung nach verschiedenen institutionellen Anbindungen auch an, da eine solche auf spezifische organisationale und inhaltliche Unterschiede verweist (vgl. Treptow/Landhäußer/Faas 2011). Entsprechend wurden offene Treffs in Familienzentren und Eltern-Kind-Zentren, in Einrichtungen des Gesundheitsbereichs, in Kindertageseinrichtungen sowie in Familienbildungsstätten bzw. anderen Einrichtungen der Erwachsenenbildung einbezogen, ebenso Treffs, welche den integrierten Angeboten zuzuordnen sind⁴ (vgl. Tab. 1).

⁴ Hierbei ist anzumerken, dass auch offene Angebote mit der gleichen institutionellen Anbindung durchaus unterschiedlich strukturiert sein können (vgl. Treptow/Landhäußer/Faas 2011). Insofern wurde bei der Auswahl darauf geachtet, möglichst „typische Angebote“ eines Anbieters zu erfassen.

Darüber hinaus wurde bei der Zusammenstellung der Stichprobe darauf geachtet, dass in jeder Untersuchungsgruppe Einrichtungen verschiedener öffentlicher und freier Träger vertreten waren. Lediglich in der Gruppe der Familien- und Eltern-Kind-Zentren befanden sich ausschließlich Einrichtungen, die dem Mütterforum e.V. als Dachverband zuzuordnen sind. Dies ist damit zu begründen, dass das Mütterforum zum einen mit insgesamt 50 Familien- oder Eltern-Kind-Zentren (auch Mütterzentren) einen Großteil dieser Einrichtungen in Baden-Württemberg bereitstellt, zum anderen die Angebotsform der offenen Treffs quantitativ aber auch konzeptionell maßgeblich prägt (vgl. Kap. 2.3). Diese Gruppe nimmt insofern eine Sonderstellung ein.

Neben der Berücksichtigung unterschiedlicher institutioneller Anbindungen und verschiedener Trägerschaften wurde auch auf eine räumliche Streuung der Angebote geachtet. Entsprechend wurden offene Treffs aus verschiedenen Regionen Baden-Württembergs einbezogen. Aus organisatorischen Gründen ließ sich dennoch eine gewisse Ballung um den Großraum Stuttgart nicht vermeiden (vgl. Abb. 1).

3.3 Datenerhebung

Die Erfassung der Struktur- und Prozessmerkmale offener Treffs in Baden-Württemberg sowie der sozio-demographischen Daten der Teilnehmer/innen erfolgte wie in Kapitel 3.1 dargestellt auf der Basis von kriterienbezogenen Prozessbeobachtungen und standardisierten Befragungen. Die Erhebungen wurden in der Zeit zwischen Oktober 2011 und Mai 2012 durchgeführt.

3.3.1 Kriterienbezogene Prozessbeobachtungen und ergänzende Befragungen

Zur kriterienbezogenen Prozessbeobachtung wurde das Beobachtungsinstrument *Offenheit in der Familien- und Elternbildung (OFEB)* (Faas/Landhäuser/Lange/Zeyher/Treptow 2012) eingesetzt. Es handelt sich dabei um eine eigens für die hier zu beschreibende Untersuchung entwickelte Einschätzskala zur Erfassung von verschiedenen Aspekten der Strukturierung familienbezogener Bildungsangebote.

Die OFEB-Skala umfasst insgesamt 23 Merkmale in 4 übergeordneten Dimensionen. Gemeint sind zum einen *räumliche Aspekte* offener Treffs, insbesondere mit Blick auf die Erreichbarkeit und Zugänglichkeit des jeweiligen Veranstaltungsorts sowie die Gestaltung und Ausstattung der genutzten Räume. Zum anderen geht es um Gesichtspunkte der *„Interaktion und Kommunikation“*, wobei kommunikative Abläufe und Strukturen, Kommunikationsinhalte und Teilnahmemöglichkeiten von Kindern im Mittelpunkt der Betrachtung stehen. Darüber hinaus ist der Bereich der *„pädagogischen Strukturierung“* angesprochen, der sich auf organisatorische, methodisch-didaktische und inhaltliche Elemente bezieht. Nicht zuletzt werden Aspekte von *„Inklusion“* berücksichtigt – bezogen auf soziale, kulturelle und personenbezogene Merkmale (vgl. Tab. 2).

<p>I. Räumlichkeiten</p> <ol style="list-style-type: none"> 1. Lage der Einrichtung 2. Lage des Raums 3. Hinweise auf die Einrichtung/den Raum 4. Eingangsbereich 5. Raumstruktur 6. Mobiliar und Ausstattung <p>II. Interaktion und Kommunikation</p> <ol style="list-style-type: none"> 7. Begrüßung – Verabschiedung 8. Eltern-Leitung-Kommunikation 9. Eltern-Eltern-Kommunikation 10. Themenbezogene Kommunikation 11. Netzwerkbezogene Kommunikation 12. Teilnahme von Kindern 	<p>III. Pädagogische Strukturierung</p> <ol style="list-style-type: none"> 13. Ablauf 14. Beginn und Ende 15. Arbeitsformen 16. Sozialformen 17. Beteiligung 18. Kooperation/Vernetzung 19. Inhalt 20. Strukturierung von Interaktionen <p>IV. Aspekte von Inklusion</p> <ol style="list-style-type: none"> 21. Essensgelegenheit 22. Kulturelle Vielfalt 23. Zugänglichkeit und Assistenz
----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------

Tab. 2: Dimensionen und Items der OFEB-Skala

Jedes der 23 Items ist als siebenstufige Einschätzskala konzipiert. Die Stufe 1 beschreibt dabei merkmalsbezogen eine offene Situation, in der die Teilnehmenden möglichst viele Entscheidungs- und Handlungsspielräume zur Verfügung haben („offen“). Auf der Skalenstufe 7 wird dagegen das jeweils zu beurteilende Merkmal in der Art strukturiert, dass den Teilnehmenden keine bzw. nur wenige Handlungs-/Entscheidungsspielräume verbleiben („nicht offen“). Die Stufen 3 und 5 stellen Zwischenstufen dar, wobei 3 mehr in Richtung „offen“ und 5 mehr in Richtung „nicht offen“ tendiert.

Die Einschätzung der verschiedenen Items erfolgte auf der Basis ein- bis zweistündiger teilnehmender Beobachtungen⁵. An diese schloss sich eine Befragung der Leitung des jeweiligen offenen Angebots an. Dabei wurden zu einzelnen Items jene Informationen eingeholt, die für die Einschätzung der einzelnen Merkmale erforderlich waren und nicht über die Beobachtung ermittelt werden konnten. Diese Nachfragen wurden offen, d.h. ohne Antwortvorgaben gestellt.

Mit Blick auf die Objektivität der mit der OFEB-Skala erhobenen Daten ist anzumerken, dass in Untersuchungen zur Güte des Instruments Inter-Rater-Übereinstimmungen von 83% bis 96% ermittelt wurden, was als gut zu bewerten ist (vgl. Faas/Landhäußer/Lange/Zeyher/Treptow 2012).

⁵ Gemeint ist eine passiv teilnehmende Beobachtung, bei der der Beobachtende möglichst wenige Interaktionen eingehen soll. Der Begriff der passiv teilnehmenden Beobachtung macht dabei darauf aufmerksam, dass eine Vermeidung von Interaktionen nur bedingt möglich ist. Man kann sich zurücknehmen, aber man ist dennoch in der Situation und von daher nicht völlig unansprechbar (vgl. Selg/Klapprott/Kamenz 1992).

3.3.2 Standardisierte Befragungen

Die Erhebung der Strukturdaten der offenen Treffs erfolgte auf der Basis einer mündlichen, weitgehend standardisierten Befragung der Leitungskräfte. Diese fand – abhängig von den Organisationsabläufen des jeweiligen Angebots – vor bzw. nach dem Familientreff, d.h. vor oder nach der Prozessbeobachtung statt. Im Vordergrund standen Fragen nach dem Träger der Einrichtung, der Einrichtungsart, der Anzahl der durchführenden Personen sowie deren Ausbildung und Status. Weiter richtete sich der Blick auf die Dauer des Angebots, seine Kontinuität im Hinblick auf die Leitung, etwaige Kooperationsbeziehungen sowie die Form der Ansprache der Adressat/innen bzw. des Erstkontakts (vgl. Anhang 1).

Die Erfassung der sozio-demographischen Daten der Teilnehmer/innen wurde auf der Grundlage einer schriftlichen Befragung vorgenommen. Diese bezog sich auf das Alter der Befragten, ihr Geschlecht, die Anzahl ihrer Kinder und deren Alter sowie das aktuelle Partnerschaftsverhältnis (alleinerziehend/nicht alleinerziehend). Darüber hinaus ging es um die Herkunftssprache und die überwiegend in der Familie gesprochene Sprache, den Bildungsabschluss sowie einen etwaigen Anspruch auf soziale Leistungen (z.B. Wohngeld oder Arbeitslosengeld). Abschließend richtete sich der Blick auf besondere Lebenssituationen, von denen die jeweilige Familie möglicherweise betroffen sein könnte (hier: Krankheit oder Behinderung eines Kindes, Pflege oder Adoption eines Kindes, Trennung oder Scheidung) (vgl. Anhang 2).

3.4 Datenauswertung: Analysestrategien

Die Auswertung der erhobenen Daten fokussierte zum einen auf die Beschreibung der untersuchten Treffs in Bezug auf ihre organisatorische, inhaltliche und methodische Ausgestaltung, zum anderen auf die Analyse der Teilnehmer/innenstruktur. Darüber hinaus wurden Zusammenhänge zwischen spezifischen offenen Treffs bzw. bestimmten Gestaltungsmerkmalen und den erreichten Adressat/innen untersucht. Dabei richtete sich der Blick immer zuerst auf die Gesamtgruppe, bevor im Rahmen einer vertiefenden Analyse die einzelnen Subgruppen genauer betrachtet bzw. miteinander verglichen wurden.

In Hinsicht auf die Beschreibung offener Treffs wurden in einem ersten Analyseschritt zunächst die mithilfe der standardisierten Befragung erfassten Strukturdaten (Rahmenbedingungen) auf der Basis von univariater, deskriptiver Statistik ausgewertet. Ebenso wurden die mit der OFEB-Skala erfassten prozessbezogenen Merkmalsausprägungen mittels deskriptiver Maße betrachtet: Der Mittelwert liefert dabei Erkenntnisse darüber, ob ein Merkmal über alle Einrichtungen hinweg bzw. in Bezug auf eine Subgruppe eher offen oder eher weniger offen strukturiert wird. Die Standardabweichung zeigt auf, inwieweit die Ausprägungen des jeweiligen Merkmals streuen oder eher ähnlich sind. Die Merkmale der Teilnehmer/innen wurden dann wieder auf der Grundlage von beschreibender Statistik ausgewertet – mit Blick auf die Frage, welche Eltern mit welchen sozio-demographischen Merkmalen die offenen Angebote besuchen.

In einem weiteren Schritt wurden die genannten Ebenen der Gestaltung, der Einrichtung, der Rahmenbedingungen und der Teilnehmer/innen aus einer bi- bzw. multivariaten Perspektive

analysiert. Dabei stehen institutionsbezogene Besonderheiten der Gestaltung und der Rahmenbedingungen sowie dem Erreichen bestimmter Teilnehmer/innen im Vordergrund, d.h., es interessiert die Frage, inwiefern sich zwischen den fünf untersuchten Einrichtungstypen (Mütterzentren, Gesundheitsbereich, Kindertageseinrichtungen, Familienbildungsstätten und integrierte Angebote) signifikante Unterschiede zeigen. Hierfür wurden Kreuztabellen, ein Zusammenhangsmaß für nominale Daten (Cramer's V), Mittelwertsvergleiche und der Kruskal-Wallis-Test verwendet. Außerdem war der Blick auf mögliche Zusammenhänge zwischen spezifischen Gestaltungsweisen und der Ansprache gewisser Elterngruppen gerichtet. Dahinter steht die These, dass unterschiedliche Teilnehmer/innen möglicherweise unterschiedliche Ausgestaltungen der Treffs bevorzugen. Hierfür wurde ein Korrelationsmaß für ordinale Skalenniveaus, Kendall-Tau-B, gewählt. Mit Blick auf die Signifikanz der Ergebnisse aus den verschiedenen Verfahren wurden folgende Signifikanzniveaus festgelegt und verwendet: $<0,1^+$ (tendenziell signifikant)⁶; $<0,05^*$ (signifikant) und $<0,01^{**}$ (hoch signifikant).

4 Ergebnisse

Die Darstellung der Untersuchungsergebnisse erfolgt in der Reihenfolge der in Kapitel 2.4 formulierten Forschungsfragen: Zunächst werden die Rahmenbedingungen sowie die Gestaltung der offenen Treffs beschrieben. Dann rücken die Teilnehmer/innen in den Fokus der Betrachtung, d.h., es geht um die Frage, wer bzw. welche Eltern offene Angebote besuchen. Schließlich werden Zusammenhänge zwischen spezifischen Anbietern bzw. Gestaltungsweisen der Treffs und dem Erreichen bestimmter Personengruppen in den Blick genommen.

4.1 Zur Strukturierung offener Angebote

4.1.1 Zu den Rahmenbedingungen

Ausgehend von den Befragungen der Leitungen der offenen Angebote zeigt sich, dass in gut 50% der Fälle (31) für die Gewinnung der Eltern (auch) eine direkte, persönliche Ansprache erfolgt, während im Rahmen der anderen Angebote (29) eher eine Ansprache mithilfe von Informationsmaterialien wie Flyern, Programmheften, Aushängen oder Zeitungsanzeigen vorgenommen wird. Dies macht darauf aufmerksam, dass für offene Treffs nicht von der prinzipiellen Umsetzung einer Komm-Struktur ausgegangen werden kann, die in vielen Angeboten der Familienbildung überwiegt (Lösel/Schmucker/Plankensteiner/Weiss 2006, 78). Dabei besteht zwischen der institutionellen Anbindung bzw. der Einrichtungsart und der Form der Ansprache kein spezifischer Zusammenhang. Es lässt sich aber festhalten, dass die direkte Ansprache etwas häufiger von den integrierten Angeboten und den Kindertageseinrichtungen vorgenommen wird, am seltensten hingegen von den Familienbildungsstätten. In den Blick geraten damit – bezüglich der Ansprache der Eltern – insbesondere jene Ein-

⁶ Aufgrund des explorativen Charakters der Studie und der geringen Forschungslage zum Thema wurde an manchen Stellen auch auf Ergebnisse verwiesen, die ein Signifikanzniveau von 10% erfüllen, da diese u.U. für weitere Studien relevant sein können.

richtungen, die über andere sozialpädagogische Maßnahmen und Angebote (Kinderschutz, Erziehungshilfe, Kindertagesbetreuung) bereits in Kontakt mit den Familien sind.

Im Hinblick auf die Durchführung der offenen Angebote ist festzustellen, dass die überwiegende Mehrheit der Treffen von einer oder zwei Personen geleitet wird, wobei die Leitung durch eine Person doppelt so häufig vorkommt als die Leitung durch zwei Personen. Dabei nehmen in 49 der 60 Treffs immer die gleichen Personen die Leitungsaufgabe wahr, in 11 Fällen wechselt diese. Darüber hinaus stellt sich der Status der involvierten Mitarbeiter/innen in den untersuchten Treffs wie folgt dar: In 28,3% der offenen Angebote ist das Personal hauptamtlich beschäftigt, in 25% ehrenamtlich, in 31,7% auf Honorarbasis und 15% der befragten Einrichtungen greifen auf Mischformen aus diesen 3 Möglichkeiten zurück. Werden die Mischformen genauer differenziert, so zeigt sich, dass in 38,3% aller Treffs mindestens eine Person hauptamtlich angestellt ist und nur 5% ehrenamtliche Tätigkeit mit einer Bezahlung auf Honorarbasis kombinieren. Während bezüglich der Anzahl der Leitungspersonen keine bedeutsamen Unterschiede zwischen den verschiedenen Einrichtungsarten festzustellen sind, zeigen sich solche hinsichtlich der Frage, ob der jeweilige Treff immer von der gleichen Person bzw. den gleichen Personen durchgeführt wird ($r=0,505^{**}$). Ein diesbezüglicher Wechsel ist in Kindertageseinrichtungen gar nicht zu finden, bei den Einrichtungen des Gesundheitsbereichs, den Familienbildungsstätten und den integrierten Angeboten fast nicht. Die Ausnahme bilden die Treffs des Mütterforums; hier wechselt die Leitungsperson in knapp der Hälfte der Fälle. Auch in Bezug auf den Status der Mitarbeiter/innen ist ein Zusammenhang mit der institutionellen Anbindung zu erkennen ($r=0,370^*$): In den offenen Treffs der Kindertageseinrichtungen ist am häufigsten mindestens eine hauptamtliche Person tätig (7 von 13), darauf folgen die integrierten Angebote (6 von 13), die Einrichtungen des Gesundheitsbereichs (5 von 11) und die Familienbildungsstätten (4 von 10). Nur in einem Fall beschäftigt ein Treff des Mütterforums eine/n hauptamtliche/n Mitarbeiter/in (1 von 13). Gleichzeitig arbeiten Mütterzentren am häufigsten von allen Treffs mit ehrenamtlichen Kräften, Familienbildungsstätten hingegen überhaupt nicht. Der letzte Aspekt weist einen direkten Bezug zum konzeptionellen Rahmen der jeweiligen Anbieter auf (vgl. Kap. 2.3).

Darüber hinaus wurde die Ausbildung der Leitungspersonen mit Hilfe der Kategorien pädagogisch-psychologisch, medizinisch-pflegerisch sowie keine spezifische Ausbildung genauer betrachtet. Hierbei wurde die Kategorie pädagogisch-psychologisch sehr weit gefasst: Gemeint ist nicht nur ein beruflicher Abschluss in diesem Bereich, sondern auch spezifische Fortbildungen oder ein begonnenes, fachadäquates Studium. Es zeigt sich, dass gut in 70% der Fälle mind. ein/e Mitarbeiter/in mit einer pädagogisch-psychologischen Ausbildung eingesetzt wird, in gut 17% eine/r mit medizinisch-pflegerischen Kenntnissen und knapp 9% mit keiner spezifischen Aus- oder Fortbildung. Nur in zwei Treffs werden eine pädagogisch-psychologische und eine medizinisch-pflegerische Ausbildung kombiniert. Dabei ist ein starker Zusammenhang zwischen der institutionellen Anbindung und der Ausbildung der Leitung des jeweiligen Treffs zu erkennen ($r=0,648^{**}$). In den Kindertageseinrichtungen sind alle Leitungspersonen pädagogisch-psychologisch ausgebildet, in den Familienbildungsstätten und den integrierten Angeboten machen sie die überwiegende Mehrheit des Personals aus. Umgekehrt ist in den Institutionen des Gesundheitsbereichs mehrheitlich Personal mit medizinisch-pflegerischer Ausbildung zu finden. In den Zentren des Mütterforums hat in sieben

Fällen mind. eine Leitungsperson pädagogisch-psychologische Kenntnisse und in vier Fällen keine spezifische Ausbildung. Auch dieser Zusammenhang verweist stark auf die konzeptionelle Rahmung des jeweiligen Angebots.

Die untersuchte Zeitdauer der Treffs erstreckt sich insgesamt von einer bis 8,5 Stunden, es überwiegt eine Dauer von 1,5 bis 2 Stunden. Dabei sind keine bedeutsamen einrichtungsbezogenen Unterschiede auszumachen. Des Weiteren wird etwa die Hälfte der Treffs in Kooperation mit anderen Einrichtungen durchgeführt. Auch hier sind keine signifikanten Differenzen zwischen den Anbietern zu erkennen, wenngleich die häufigsten Kooperationen in den Kindertageseinrichtungen stattfinden, die zweithäufigsten bei den integrierten Angeboten.

4.1.2 Zur Gestaltung offener Angebote

In den 60 untersuchten Treffs kann allgemein von einer Strukturierung organisatorischer, inhaltlicher und methodischer Aspekte gesprochen werden, die den teilnehmenden Eltern insgesamt mittlere bis weitreichende Handlungs- bzw. Mitgestaltungsmöglichkeiten einräumt. Betrachtet man diesen Aspekt differenzierter – in Hinsicht auf die 23 mit der OFEB-Skala erfassten Gestaltungsmerkmale –, dann werden 9 Merkmale überwiegend offen (= weitreichende Handlungsspielräume), 11 Merkmale überwiegend teiloffen (= mittlere Handlungsspielräume) und 3 Merkmale überwiegend nicht offen (= geringe Handlungsspielräume) arangiert⁷.

Bei der Betrachtung jener Merkmale, die von der Mehrheit der Einrichtungen eher offen ausgestaltet werden, fällt auf, dass diese alle im Bereich „*Interaktion und Kommunikation*“ sowie „*pädagogische Strukturierung*“ liegen. Auch die ersten beiden Items des Bereichs teiloffen gehören zu diesen Kategorien (vgl. Tab. 3, auch Kap. 3.3.1). Dies bedeutet, dass in den meisten offenen Treffs die Eltern spontan über verschiedene Themen und in wechselnden Konstellationen und nach eigener Wahl miteinander kommunizieren, sie – gegenüber der Leitung – den überwiegenden Redeanteil haben und die Themen selbst bestimmen, das Setting hierfür vorbereitet wird und nicht von den Eltern selbst bereitzustellen ist, vielfältige Kontakte geknüpft und Unterstützungsbeziehungen entwickelt werden, sie umfangreiche Hinweise auf weitere Angebote für Eltern und Familien erhalten etc.

Aus der Dimension „*Räumlichkeiten*“ sind fast alle Items dem Bereich teiloffen zuzuordnen, d.h. die räumlich-materielle Aspekte wie „Lage der Einrichtung“, „Möbiliar und Ausstattung“, „Gestaltung des Eingangsbereichs“ tendieren nicht einheitlich in Richtung offen oder nicht offen, sondern häufen sich vielmehr im mittleren Bereich – zumeist in Bezug auf die Zugänglichkeit des Angebots. Eine Ausnahme stellt das Merkmal „Lage des Raumes“ dar, das überwiegend als weniger offen erscheint: Der Raum, in welchem der offene Treff stattfindet, ist in der Mehrheit der Fälle nicht direkt einsehbar und kann oftmals nicht direkt betreten werden. Vielmehr müssen häufig mehrere Flure durchquert werden oder der Raum befindet sich gar im Ober- oder Untergeschoß eines Gebäudes.

⁷ Im Rahmen der Datenauswertungen wurde für jedes der 23 mit der OFEB-Skala eingeschätzten Merkmale zur offenen Familien- und Elternbildung – neben einer Auszählung der Häufigkeiten – das arithmetische Mittel sowie die Standardabweichung berechnet (vgl. Kap. 3.3.1). Die Mittelwerte wurden wie folgt interpretiert: offen=1-2,99; teiloffen=3,0-4,99; nicht offen=5,0-7,0.

		nicht anwend- bar	1 offen	2	3	4	5	6	7 nicht offen	MW	Standard- abwei- chung (s)
1	Eltern-Eltern-Kommunikation	X	31	15	9	0	2	1	2	1,97	1,45
2	Beteiligung	X	24	6	22	3	4	1	0	2,33	1,32
3	Netzwerkbezogene Kommuni- kation	X	20	15	11	4	5	0	5	2,65	1,80
4	Sozialformen	X	24	9	12	1	7	4	3	2,70	1,90
5	Inhalt	X	21	7	17	1	7	6	1	2,80	1,78
6	Strukturierung von Interaktio- nen	X	19	6	19	6	3	2	5	2,90	1,83
7	Eltern-Leitung-Kommunikation	6 ⁸	10	11	14	5	8	1	5	2,92	1,98
8	Kooperation/Vernetzung	X	19	11	5	12	7	4	2	2,95	1,82
9	Ablauf	X	28	2	1	7	18	2	2	2,98	2,03
1	Teilnahme von Kindern	X	17	0	23	3	15	1	1	3,10	1,62
2	Beginn und Ende	X	13	16	7	4	17	2	1	3,10	1,71
3	Eingangsbereich	X	9	8	14	13	12	0	4	3,45	1,63
4	Begrüßung/Verabschiedung	X	4	5	27	6	11	4	3	3,65	1,48
5	Möbiliar und Ausstattung	X	15	6	6	12	9	2	10	3,67	2,12
6	Lage der Einrichtung	X	5	2	21	3	23	5	1	3,93	1,46
7	Raumstruktur	X	12	0	6	4	15	16	7	4,43	2,04
8	Themenbezogene Kommunika- tion	X	7	4	8	8	11	9	13	4,52	2,00
9	Essensgelegenheit	X	12	0	0	7	23	2	16	4,65	2,09
10	Hinweise auf die Einrich- tung/den Raum	X	0	3	0	20	17	14	6	4,95	1,20
11	Arbeitsformen	X	7	3	2	3	22	5	18	4,95	1,96
1	Zugänglichkeit und Assistenz	X	6	1	0	14	4	3	32	5,43	2,01
2	Kulturelle Vielfalt	X	6	2	5	0	7	3	37	5,62	2,12
3	Lage des Raums	X	4	1	8	1	9	3	34	5,58	1,96

Tab. 3: Gestaltung der einzelnen Merkmale in Bezug auf ihre Offenheit

Dimension 1 „Räumlichkeiten“
Dimension 2 „Interaktion und Kommunikation“
Dimension 3 „Pädagogische Strukturierung“
Dimension 4 „Aspekte von Inklusion“

Darüber hinaus ist es auffällig, dass die drei Aspekte von „Inklusion“ (Essensgelegenheit, Zugänglichkeit und Assistenz sowie kulturelle Vielfalt) – ausgehend vom Mittelwert – eher nicht offen realisiert werden: Bei der Essensgelegenheit splitten sich die Treffs recht deutlich in solche mit offener und nicht offener Gestaltung, wobei auch hier die nicht offene Gestaltung überwiegt. Gemeint ist, dass in den meisten Fällen – wenn überhaupt vorhanden – die Essensgelegenheit nur auf der Basis der Selbstorganisation bzw. der Kostenübernahme durch die Eltern gegeben ist. Bei der „Zugänglichkeit und Assistenz“ sowie der „kulturellen Vielfalt“ überwiegt die nicht offene Gestaltung noch deutlicher; d.h., die untersuchten Ange-

⁸ Das Item der Eltern-Leitung-Kommunikation war bei sechs Treffs nicht anwendbar, da keine explizite Leitungsperson benannt war.

bote sind häufig für Personen mit einer Behinderung schwer zugänglich und es ist keine Assistenz vorgesehen. Weiter orientiert sich die Gestaltung der Treffen überwiegend an der deutschen Sprache und Kultur. Darüber hinaus sind aus den Dimensionen „*Interaktion und Kommunikation*“ sowie „*pädagogische Strukturierung*“ die „*themenbezogene Kommunikation*“ und die „*Arbeitsformen*“ tendenziell eher weniger offen gestaltet, d.h., die Treffs verteilen sich zwar bezüglich des im Rahmen der jeweiligen Beobachtung ermittelten Wertes über die gesamte Bandbreite von 1-7, ein deutlicher Schwerpunkt liegt aber im Bereich 5-7 (nicht offen). Inhaltlich bedeutet dies, dass in offenen Treffs tendenziell eher weniger Themen der Eltern- und Familienbildung aufgegriffen und die Arbeitsformen eher seltener mit den Teilnehmenden abgesprochen werden.

Ein Vergleich der Standardabweichungen macht darauf aufmerksam, in welchen Merkmalsbereichen die untersuchten Treffs in der Ausgestaltung stärker voneinander abweichen und in welchen sie sich eher ähneln. Nimmt man für eine eher große Streuung eine Standardabweichung von 2,0 und größer als Richtwert⁹, so zeigt sich diese bei den Merkmalen „kulturelle Vielfalt“ (2,12), „Mobiliar und Ausstattung“ (2,12), „Essensgelegenheit“ (2,09), „Raumstruktur“ (2,04), „Ablauf“ (2,03), „Zugänglichkeit und Assistenz“ (2,01) sowie „themenbezogene Interaktion“ (2,00). Dies bedeutet, dass die 60 verschiedenen Treffs in diesen Bereichen auf der Skala von offen bis nicht offen häufig unterschiedlich arrangiert sind. Umgekehrt ist bei den Items „Hinweise auf die Einrichtung/den Raum“ (1,20), „Beteiligung“ (1,32), „Eltern-Eltern-Kommunikation“ (1,45), „Lage der Einrichtung“ (1,46) sowie „Begrüßung/Verabschiedung“ (1,48) eine eher kleine Streuung (< 1,5) gegeben. Dies bedeutet, dass die Treffs bezüglich dieser Merkmale eher ähnlich sind.

4.1.3 Zur Gestaltung nach Einrichtungsart

In einem nächsten Schritt werden die Ausprägungen der verschiedenen Merkmale hinsichtlich einrichtungsbezogener Unterschiede betrachtet. Vergleicht man zunächst die Zahl der Merkmale, die offen, teiloffen oder nicht offen arrangiert werden, so lassen sich schon hier erste institutionsbezogene Besonderheiten erkennen: Die Treffs des Mütterforums weisen die meisten offenen und die wenigsten nicht offenen Kategorien im Vergleich zu allen anderen Einrichtungen auf. An zweiter Stelle stehen diesbezüglich die Kindertageseinrichtungen, wobei diese relativ gleichmäßig offene und eingeschränkt offene Gestaltungsoptionen berücksichtigen. Die wenigsten offenen und die meisten nicht offenen Merkmale zeigen sich im Gesundheitsbereich, während bei den Familienbildungsstätten sowie den integrierten Angeboten die meisten Merkmale teiloffen gestaltet werden (vgl. Abb. 2).

⁹ Diese Festlegung wird durch andere Studien gestützt, die mit Einschätzskalen arbeiten und bei denen eine Abweichung von einem Skalenpunkt noch als Übereinstimmung erachtet wird (vgl. u.a. Tietze/Schuster/Grenner/Roßbach 2005).

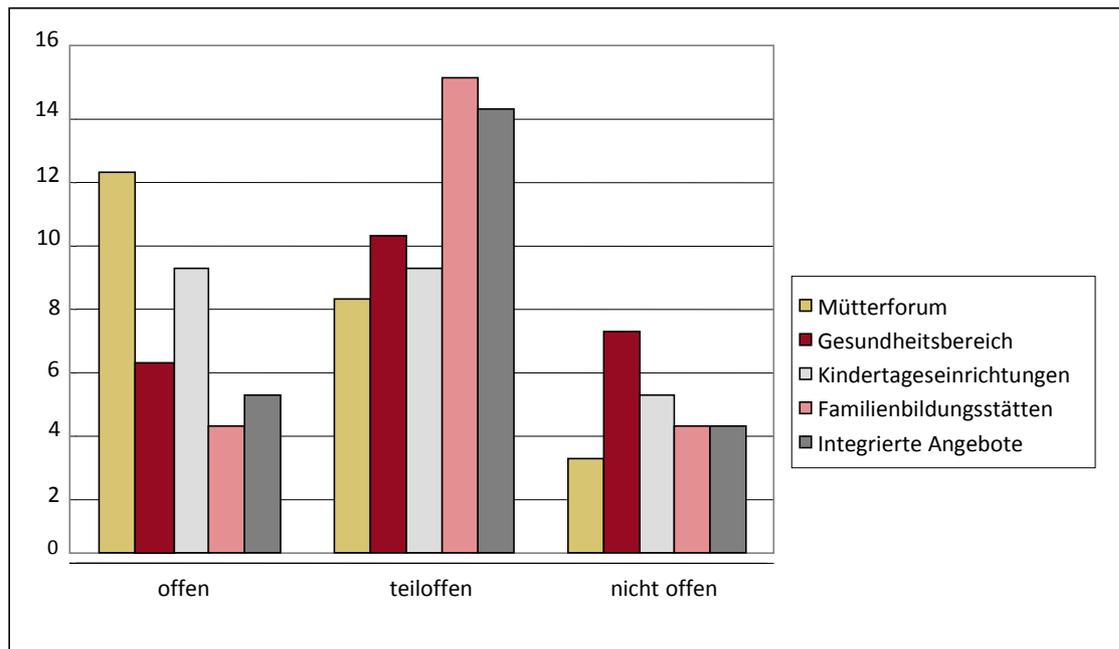


Abb. 2: Einrichtungsspezifischer Vergleich der Anzahl offener, teiloffener und nicht-offener Items

Vergleicht man – neben der Anzahl der offen, teiloffen bzw. nicht offen strukturierten Merkmale – die Einrichtungsarten hinsichtlich markanter Unterschiede auf der Basis eines Kruskal-Wallis-Tests, so erweisen sich folgende Items als signifikant unterschiedlich gestaltet (vgl. Tabelle 10 im Anhang): „Lage der Einrichtung“ ($\chi^2=14,0^{**}$, $df=4$), „Lage des Raums“ ($\chi^2=8,9^+$, $df=4$), „Raumstruktur“ ($\chi^2=8,0^+$, $df=4$), „Möbiliar und Ausstattung“ ($\chi^2=14,9^{**}$, $df=4$), „Teilnahme von Kindern“ ($\chi^2=14,1^{**}$, $df=4$), „Beteiligung“ ($\chi^2=14,2^{**}$, $df=4$). Angesprochen sind damit empirisch begründbare Abgrenzungsmerkmale, die möglicherweise einrichtungsbezogen auf unterschiedliche Typen von Treffs verweisen (vgl. Kap. 5). Bei einer detaillierten Betrachtung stellen sich die Unterschiede wie folgt dar:

Bezüglich der Räumlichkeiten lässt sich festhalten, dass sich die „Lage der Einrichtung“ bei den Kindertageseinrichtungen am offensten darstellt, d.h., der Veranstaltungsort liegt für die angesprochene Zielgruppe i.d.R. wohnortnah und ist mit öffentlichen Verkehrsmitteln gut zu erreichen. Dieser Befund ist allerdings nicht überraschend, da Kindertageseinrichtungen – abgesehen von einzelnen Ausnahmen – ein flächendeckendes Angebot bereitstellen können: Eine gute Erreichbarkeit von Kindertageseinrichtungen wird außerdem explizit empfohlen (vgl. KVJS 2011). Auch bezüglich der „Lage des Raums“ präsentieren sich die Kindertageseinrichtungen tendenziell am offensten. Hier ist der größte Unterschied im Vergleich mit den Treffs des Gesundheitsbereichs festzustellen, deren Veranstaltungsräume so gut wie nie von außen einsehbar sind bzw. direkt vom Eingangsbereich betreten werden können. Hinsichtlich der anderen räumlichen Merkmale zeigen sich die Treffs des Mütterforums am offensten. Dies ist wohl auch damit zu erklären, dass offene Treffs hier als Herzstück und als Grundlage für weitere Aktivitäten oder Angebote verstanden werden (vgl. Jaeckel/Schoof/Weskamp 1997), was eine entsprechende Ausgestaltung nahelegt. Allerdings zeigen sich

bezüglich der „Raumstruktur“, d.h. der Weitläufigkeit und Strukturierung der Räume, große Unterschiede zwischen den einzelnen Mütterzentren ($s=2,46$). Es erscheint plausibel, dies auf den Sachverhalt zurückzuführen, dass Mütterzentren als Selbsthilfeprojekte gegründet werden. Die finanzielle Ausstattung und Möglichkeiten sind insofern stark von den Gegebenheiten vor Ort abhängig (vgl. ebd.). Im Vergleich mit den Zentren des Mütterforums sind die „Lage der Einrichtung und des Raums“ sowie die „Raumstruktur“ und das Merkmal „Möbiliar und Ausstattung“ in den Treffs des Gesundheitsbereichs eher nicht offen. Es werden hier verstärkt Räume genutzt, die hauptsächlich andere Funktionen erfüllen (in Kliniken oder Hebammenpraxen) und entsprechend gestaltet sind.

Auch mit Blick auf die beobachteten Interaktionen setzen die Zentren des Mütterforums die offene Arbeit am konsequentesten um, d.h. sie eröffnen den Eltern in der Tendenz am stärksten die Möglichkeit, deren Verlauf mitzubestimmen. In besonderer Weise trifft dies für die Merkmale „Begrüßung/Verabschiedung“, „Eltern-Leitung-Kommunikation“ und „Eltern-Eltern-Kommunikation“ zu. Eine Ausnahme stellt der Bereich der „themenbezogenen Kommunikation“ dar, indem den Eltern nur wenige oder gar keine spezifischen Themen der Eltern- und Familienbildung explizit zur gruppenübergreifenden Kommunikation angeboten werden. Hier zeigt sich, dass – entsprechend des konzeptionellen Rahmens der Mütterzentren – nicht spezifische Inhalte, sondern vielmehr der individuelle Austausch und die Entwicklung von Unterstützungsbeziehungen im Vordergrund stehen. Eine ähnlich offene Gestaltung findet sich diesbezüglich in Kindertageseinrichtungen, indem auch hier die meisten interaktions- bzw. kommunikationsbezogenen Merkmale tendenziell offen gestaltet werden – ebenfalls ausgenommen ist das Merkmal der „themenbezogenen Kommunikation“. Gerade in Bezug auf diesen Aspekt unterscheiden sich die Treffs des Gesundheitsbereichs am stärksten, denn hier wird zumeist besonderen Wert auf ein breites Spektrum verschiedener familienbezogener Themen und Angebote gelegt. Allerdings zeigen sich größere Unterschiede zwischen den einzelnen Treffs dieses Bereichs ($s=2,06$). In der Tendenz am wenigsten offen sind die Interaktionen im Kontext der integrierten Angebote – insbesondere in Bezug auf die „Eltern-Leitung-Kommunikation“, die „Eltern-Eltern-Kommunikation“ sowie die „netzwerkbezogene Kommunikation“. Gemeint ist, dass hier im Vergleich weniger Gelegenheiten zur freien, offenen Kommunikation zwischen den Eltern gegeben sind, die jeweilige Leitung einen größeren Redeanteil hat und stärker selbst Themen setzt. Es zeigt sich bei allen drei Merkmalen eine Standardabweichung von > 2 , d.h., die Treffs unterscheiden sich diesbezüglich eher stark. Bemerkenswert ist auch das Merkmal „Teilnahme von Kindern“: Hier stellen die Familienbildungsstätten das größte Angebot bereit; ein Aspekt, der bei ihnen z.T. explizit konzeptionell verankert ist (vgl. Hessisches Sozialministerium o.J.). Der Gesundheitsbereich bietet diesbezüglich keine bzw. nur wenige Gelegenheiten.

Betrachtet man die „pädagogische Strukturierung“ genauer, dann sind es auch hier die Treffs des Mütterforums, die am stärksten eine offene Arbeitsweise verwirklichen. Eine Ausnahme stellt hierbei der Aspekt der „Beteiligung“ dar, der in den Mütterzentren – ebenso in den Kindertageseinrichtungen – durchschnittlich am wenigsten offen gestaltet wird. Gemeint ist, dass sich die Teilnehmer/innen verstärkt bei der Vorbereitung des Treffs, beim Aufräumen oder auch bei anderen Aufgaben beteiligen bzw. beteiligen sollen. Dies ist u.a. vor dem Hintergrund der konzeptionellen Ausrichtung der Mütterzentren zu sehen, da der Einbezug der

teilnehmenden Eltern sowie ihre Mitarbeit und Beteiligung im Zentrum der Arbeit stehen (vgl. Jaeckel/Schooß/Weskamp 1997). Gleichzeitig kann dies auch erklären, warum jener Merkmalsbereich in allen Mütterzentren ähnlich gestaltet wird ($s=0,98$). Der größte Unterschied ergibt sich – bezüglich der „*pädagogischen Strukturierung*“ – gegenüber den Familienbildungsstätten, die insbesondere mit Blick auf die „Sozialformen“, den „Inhalt“, den „Ablauf“ und die „Strukturierung von Interaktionen“ weniger Handlungsspielräume für Eltern bereitstellen. Hinsichtlich der beiden letztgenannten Merkmale ist anzumerken, dass diese stark streuen. Die offenen Angebote des Gesundheitsbereichs, ähnlich wie auch die der Familienbildungsstätten, werden am häufigsten im Rahmen eines festen Zeitraums durchgeführt, d.h., es gibt einen definierten zeitlichen Beginn und ein definiertes zeitliches Ende. In Hinsicht auf die „Arbeitsformen“ sind die integrierten Angebote vergleichsweise wenig offen, die Familienbildungsstätten – wenn auch bei eher großer Streuung – am offensten; d.h., insbesondere in den integrierten Angeboten werden die Arbeitsformen nur wenig mit den Teilnehmenden abgestimmt, bei den Familienbildungsstätten ist dies hingegen häufiger der Fall.

Bezüglich zentraler „*Aspekte von Inklusion*“ ist festzustellen, dass die Merkmale „Essensgelegenheit“ und „kulturelle Vielfalt“ in den Treffs des Gesundheitsbereichs am wenigsten offen gestaltet werden. Hinsichtlich der „Zugänglichkeit und Assistenz“ sind es die integrierten Angebote, die den höchsten Wert aufweisen, wobei die Kindertagesstätten nur kaum darunter liegen; d.h., hier fehlt i.d.R. ein ebenerdiger Zugang und es sind keine Maßnahmen der Assistenz vorgesehen. Am offensten bezüglich der Essensgelegenheit sind die integrierten Angebote ($s=2,84$) und die Familienbildungsstätten ($s=2,05$) gestaltet, wenn auch mit einer großen Streuung. Gemeint ist, dass hier eher als in den anderen Einrichtungen ein Imbiss kostenfrei angeboten wird, wobei z.T. große Unterschiede zwischen den einzelnen Treffs bestehen. Vergleichsweise am offensten bezüglich kultureller Vielfalt und Zugänglichkeit sind die Treffs des Mütterforums gestaltet, allerdings zeigen sich auch hierbei große Unterschiede zwischen den Einrichtungen. Außerdem ist festzuhalten, dass die Durchschnittswerte bei allen Aspekten der Inklusion mit einem Wert um 5 hier insgesamt relativ hoch liegen, was auf eine eher eingeschränkte Offenheit in diesem Bereich verweist.

Einrichtungsart		I. RÄUMLICHKEITEN					II. INTERAKTION UND KOMMUNIKATION					
		Lage der Einrichtung	Lage des Raumes	Hinweise auf die Einrichtung /den Raum	Eingangsbereich	Raumstruktur	Mobiliar und Ausstattung	Begrüßung/Verabschiedung	Eltern-Leitung-Kommunikation	Eltern-Eltern-Kommunikation	Themen-bezogene Kommunikation	Netzwerk-bezogene Kommunikation
MF	MW	4,2308	5,0769	4,6923	3,0000	3,3077	2,3077	3,0000	2,1538	1,4615	4,9231	2,3077
GB	MW	4,8182	6,8182	4,9091	3,5455	5,7273	5,3636	3,5455	3,5455	2,0909	3,3636	2,5455
KT	MW	2,6154	4,8462	5,2308	3,6154	4,3846	3,6154	3,6154	2,3846	1,7692	5,1538	2,1538
FB	MW	4,1000	5,9000	5,3000	3,7000	4,8000	4,3000	4,5000	3,0000	2,1000	4,2000	3,0000
IA	MW	4,0769	5,5385	4,6923	3,4615	4,2308	3,1538	3,7692	3,6154	2,4615	4,6923	3,3077
Gesamt	MW	3,9333	5,5833	4,9500	3,4500	4,4333	3,6667	3,6500	2,9167	1,9667	4,5167	2,6500

Einrichtungsart		III. PÄDAGOGISCHE STRUKTURIERUNG							IV. ASPEKTE VON INKLUSION				
		Teilnahme von Kindern	Ablauf	Beginn und Ende	Arbeitsformen	Sozialformen	Beteiligung	Kooperation/Vernetzung	Inhalt	Strukturierung von Interaktionen	Essensgelegenheit	Kulturelle Vielfalt	Zugänglichkeit und Assistenz
MF	MW	2,8462	2,1538	2,3846	5,2308	2,0769	2,8462	2,1538	1,9231	1,6154	4,8462	5,1538	4,9231
GB	MW	4,6364	2,7273	3,9091	5,1818	2,5455	1,3636	3,6364	3,3636	2,4545	6,0909	6,4545	5,0909
KT	MW	2,5385	3,2308	2,9231	4,7692	3,0000	2,8462	2,9231	2,8462	3,2308	5,1538	5,3077	5,9231
FB	MW	2,5000	3,6000	3,7000	3,6000	3,3000	2,6000	2,9000	3,5000	3,7000	3,7000	6,1000	5,0000
IA	MW	3,0769	3,3077	2,8462	5,6923	2,6923	1,9231	3,2308	2,6154	3,6154	3,4615	5,3077	6,0769
Gesamt	MW	3,1000	2,9833	3,1000	4,9500	2,7000	2,3333	2,9500	2,8000	2,9000	4,6500	5,6167	5,4333

Tab. 4: Einrichtungsspezifische Gestaltungsweisen offener Treffs (MF = Mütterforum; GB = Gesundheitsbereich; KT = Kindertageseinrichtungen; FB = Familienbildungsstätten; IA = Integrierte Angebote; MW=arithmetisches Mittel)

4.2 Zum Nutzerkreis

4.2.1 Teilnehmer/innen offener Angebote

In den 60 untersuchten offenen Treffs wurden insgesamt 487 Teilnehmer/innen schriftlich befragt (vgl. Tab. 5). Die befragten Personen sind zu knapp 95% weiblich. Dieses Übergewicht weiblicher Teilnehmer/innen entspricht der Teilnehmer/innenstruktur anderer Familienbildungsangebote (vgl. Smolka 2002). Weiter ergibt sich ein Altersdurchschnitt von knapp 35 Jahren mit einer Standardabweichung von etwa acht Jahren (Median: 34 Jahre; Modus: 33 Jahre)¹⁰. Dies bedeutet, dass sich ein großer Teil der Eltern in der Altersspanne zwischen 27 und 43 Jahren bewegt. Dies ist wiederum mit anderen Familienbildungsangeboten bzw. im Besonderen den Eltern-Kind-Gruppen vergleichbar (vgl. Lösel/Schmucker/Plankensteiner/Weiss 2006).

Bezüglich der Kinderanzahl ist zu erkennen, dass die Mehrheit von gut 50% der Eltern ein Kind hat. Am zweithäufigsten ist die Zwei-Kind-Familie mit 33,4%. Knapp 10% der Eltern haben drei Kinder, weitere 6% haben vier bis acht Kinder. Nur zwei Personen besuchen den Elterntreff, obwohl sie (noch) kein eigenes Kind haben. Darüber hinaus wurden die Eltern gefragt, in welchem Alter¹¹ ihre Kinder sind. Von den 835 angegebenen Kindern sind 168 Kinder (20,1%) jünger als ein Jahr und 108 Kindern (12,9%) ca. ein Jahr alt. Insgesamt sind 64% der Kinder bis zu 5 Jahre alt, weitere 27,7% zwischen 6 und 18 Jahre. Die übrigen 8% sind über 19 Jahre. Im Durchschnitt liegt das Alter aller Kinder bei 6,8 Jahren.

Der Bildungsabschluss der befragten Eltern stellt sich wie folgt dar: 1,8% haben gar keinen Schulabschluss, 14,2% einen Hauptschulabschluss, 32% die mittlere Reife und knapp die Hälfte der befragten Eltern einen höheren Abschluss, d.h. Abitur oder einen Hochschulabschluss. Zur Erfassung von Hinweisen auf einen Migrationshintergrund der Eltern wurde nicht auf die Staatsangehörigkeit, sondern vielmehr auf kommunikationsbezogene Aspekte zurückgegriffen. Es kann davon ausgegangen werden, dass Sprache – hier zumeist die deutsche Sprache – ein wichtiges Mittel zur Teilnahme an einem Familienbildungsangebot darstellt. Vor diesem Hintergrund wurden die Herkunftssprache sowie die zu Hause gesprochene Sprache abgefragt. Diesbezüglich zeigt sich, dass 38,1% der Eltern eine nicht-deutsche Herkunftssprache haben und 32,4% zu Hause eine andere Sprache als Deutsch sprechen. Fasst man das Vorliegen einer nicht-deutschen Herkunftssprache, einer nicht-deutschen Familiensprache oder beider Varianten als Hinweis auf einen Migrationshintergrund in der Familie auf, dann ist ein solcher für 41,9% der befragten Eltern anzunehmen. Nimmt man hingegen nur das Vorliegen beider Aspekte als Hinweis auf einen Migrationshintergrund, so beträfe dies 28,7% der befragten Personen.

¹⁰ Das Alter der Nutzer/innen liegt zwischen 19 und 72 Jahren. Dabei kann nicht abschließend geklärt werden, wodurch die recht große Altersspanne zustande kommt. Eine Möglichkeit wäre, dass sich unter den Teilnehmer/innen auch Großeltern befinden, eine andere, dass sich einige der Angebote nicht ausschließlich an Eltern, sondern auch beispielsweise an Bewohner/innen des gleichen Stadtteils richten.

¹¹ Das Alter der angegebenen Kinder liegt zwischen 0 und 44 Jahren. Auch hier kann nicht abschließend geklärt werden, wodurch die große Altersspanne zustande kommt. Eine Möglichkeit wäre, dass sich unter den Teilnehmer/innen auch Großeltern befinden, eine andere, dass sich einige der Angebote nicht ausschließlich an Eltern, sondern auch beispielsweise an Bewohner/innen des gleichen Stadtteils richten. Hierdurch können auch Altersstufen der Kinder vorliegen, die für ein Angebot der Eltern- und Familienbildung eher als untypisch einzustufen sind.

Schließlich wurden verschiedene besondere Lebenslagen der Eltern in den Blick genommen, die auch im Rahmen der Komponente 2 des Landesprogramms STÄRKE Berücksichtigung finden. Außerdem wurde der Anspruch auf soziale Leistungen abgefragt. Letzterer kann als Hinweis auf eine prekäre finanzielle Situation gelesen werden. Insgesamt gaben – in Bezug auf die besonderen Lebenslagen – 15,9% der befragten Personen an alleinerziehend zu sein, 9,4 % der Eltern leben in einer Trennungs- bzw. Scheidungssituation und 7,2% sind von einer Krankheit oder einer Behinderung des Kindes betroffen. 21,2 % der Befragten nehmen soziale Leistungen wie z.B. Wohngeld oder Arbeitslosengeld in Anspruch.

Teilnehmer/innen von offenen Treffs		
Altersdurchschnitt der Eltern		34,9 Jahre
Altersdurchschnitt der Kinder		6,8 Jahre
Anteil der Kinder im ersten Lebensjahr		20,1%
Anzahl der Kinder	kein Kind	0,4%
	ein Kind	50,9%
	zwei Kinder	33,4%
	drei Kinder	9,3%
	vier bis acht Kinder	6,0%
	Mittelwert	1,73
Geschlecht des Elternteils	Weiblich	94,9%
	Männlich	5,1%
Bildungsabschluss	kein Schulabschluss	1,8%
	Hauptschulabschluss	14,2%
	Mittlere Reife	32,0%
	(Fach)Abitur/(Fach)Hochschulreife	15,4%
	(Fach-)Hochschulabschluss	33,7%
	Andere	1,8%
Herkunftssprache	Deutsch	61,9%
	Andere	38,1%
zu Hause gesprochene Sprache	deutsch	67,6%
	Andere	32,4%
Anspruch auf soziale Leistungen	Ja	21,2%
	Nein	78,8%
Besondere Lebenssituationen	alleinerziehend	15,9%
	Krankheit/Behinderung eines Kindes	7,20%
	Pflege/Adoption eines Kindes	1,20%
	Trennung/Scheidung	9,40%

Tab. 5: Sozio-demographische Merkmale der Teilnehmer/innen

4.2.2 Teilnehmer/innen nach Einrichtungsart

In einem nächsten Schritt ist die Teilnehmer/innenstruktur einrichtungsspezifisch zu betrachten, d.h., es wird geprüft, inwiefern sich die Treffs mit differenter institutioneller Anbindung bezüglich der sozio-demographischen Merkmale ihrer Nutzer/innen voneinander unterscheiden. Vorausgehend ist darauf hinzuweisen, dass die Zahl der befragten Personen z.T. stark

variiert: Aus den Treffs des Mütterforums konnten 123 Eltern berücksichtigt werden (25,3%), aus den integrierten Angeboten 113 (23,2%), aus den Angeboten der Kindertageseinrichtungen 107 (22%), aus den Treffs der Familienbildungsstätten 81 (16,6%) und aus denen des Gesundheitsbereichs 63 (12,9%).

Bezüglich des Alters der teilnehmenden Personen bewegen sich die einrichtungsbezogenen Mittelwerte zwischen 32 und 36 Jahren. Die Altersspanne der Teilnehmer/innen liegt dabei bei den Einrichtungen des Mütterforums und den integrierten Angeboten zwischen 20 und 70 bzw. 72 Jahren, bei den Kindertageseinrichtungen und den Familienbildungsstätten zwischen 20 und 60 Jahren. Wesentlich anders stellt sich dies bei den Treffs des Gesundheitsbereichs dar. Hier bewegt sich das Alter der Nutzer/innen auf einem Spektrum zwischen 21 und 40 Jahren.

Vergleicht man die Einrichtungen ferner bezüglich der Kinderzahl der teilnehmenden Eltern, so zeigt sich hier folgendes Bild: Bei den Kindertageseinrichtungen, den Familienbildungsstätten sowie den integrierten Angeboten ergibt sich ein Mittelwert von knapp zwei Kindern pro Familie. Die Treffs des Mütterforums liegen mit einem Schnitt von 1,5 Kindern etwas darunter, die Treffs des Gesundheitsbereichs werden von Eltern mit durchschnittlich 1,2 Kindern besucht. Diese Unterschiede ergeben sich vor allem durch die unterschiedliche Zahl an Eltern mit einem Kind: In den Kindertageseinrichtungen, den integrierten Angeboten und den Familienbildungsstätten haben ca. 40-45% der befragten Teilnehmer/innen ein Kind, in den Mütterzentren sind es knapp 60% und im Gesundheitsbereich 76,2%.

Setzt man diese Angaben in einem nächsten Schritt in Beziehung zum Alter des Kindes, so zeigt sich, dass eine hohe Zahl von Einzelkindern im Gesundheitsbereich damit einhergeht, dass 76,3% aller hier einzubeziehenden Kinder unter einem Jahr alt sind, weitere knapp 10% sind ein Jahr alt. Dies bedeutet, dass der Gesundheitsbereich vor allem Eltern mit dem ersten Kind bzw. mit Kindern im ersten Lebensjahr anspricht. Dies ist vor dem Hintergrund einer überwiegenden thematischen Fokussierung auf das Thema Säuglingspflege auch nicht überraschend. Ein wenn auch nicht ganz so hoher, aber dennoch beträchtlicher Anteil der Teilnehmer/innen der Treffs des Mütterforums hat ebenfalls eher junge Kinder: 50% der Kinder sind 2 Jahre und jünger, knapp 65% ist insgesamt im Vorschulalter (bis 5 Jahre). Bei den verbleibenden drei Einrichtungen sind in etwa 30% der Kinder 2 Jahre oder jünger. Vergleicht man den Anteil der Kinder im Vorschulalter (0-6 Jahre), so sind dies bei den Kindertageseinrichtungen knapp 50%, bei den integrierten Angeboten 46,4% und in den Familienbildungsstätten knapp 40%.

Stellt man weitere Merkmale der Eltern in einem Einrichtungsvergleich gegenüber, so zeigt sich bezüglich des Bildungsabschlusses, dass der Gesundheitsbereich in erster Linie Eltern mit Abitur oder einem Hochschulabschluss erreicht, und zwar zu knapp 78%. Menschen mit einem niedrigen, d.h. keinem oder einem Hauptschulabschluss werden überproportional von den Kindertageseinrichtungen und auch von den integrierten Angeboten angesprochen.

	Bildungsabschluss			
	niedrig	mittel	hoch	
Mütter- und EK-Zentren	8,3%	34,2%	57,5%	100%
Gesundheitsbereich	4,8%	17,5%	77,8%	100%
Kindertageseinrichtungen	27,6%	34,3%	38,1%	100%
Familienbildungsstätten	13,5%	33,8%	52,7%	100%
Integrierte Angebote	23,4%	38,7%	37,8%	100%

Tab. 6: Einrichtungsspezifische Unterschiede im Erreichen von Eltern mit unterschiedlichem Bildungsabschluss ($r=0,217^{**}$)

	Herkunftssprache		
	deutsch	andere	
Mütter- und EK-Zentren	67,20%	32,80%	100%
Gesundheitsbereich	84,10%	15,90%	100%
Kindertageseinrichtungen	44,90%	55,10%	100%
Familienbildungsstätten	60,50%	39,50%	100%
Integrierte Angebote	61,10%	38,90%	100%

Tab. 7: Einrichtungsspezifische Unterschiede im Erreichen von Eltern mit unterschiedlicher Herkunftssprache ($r=0,240^{**}$)

Eltern mit Migrationshintergrund werden am häufigsten von den Kindertageseinrichtungen erreicht: 55,1% ihrer Adressat/innen haben eine nicht-deutsche Herkunftssprache und knapp 47% sprechen zu Hause eine andere als die deutsche Sprache. Deutsche Familien sind mit 84,1% am stärksten im Gesundheitsbereich vertreten.

Keine einrichtungsspezifischen Unterschiede zeigen sich in Bezug auf das Erreichen von Eltern, die soziale Leistungen erhalten oder von Krankheit oder Behinderung eines Kindes betroffen sind. Hinsichtlich des Zugangs zu alleinerziehenden Eltern und zu Familien, die von Trennung bzw. Scheidung betroffen sind, weisen die Familienbildungsstätten die höchste Zugangsquote auf: Knapp ein Viertel ihrer Familien sind von Trennung oder Scheidung betroffen und knapp 40% sind alleinerziehend.

	Familien, die von Trennung/Scheidung betroffen sind		Gesamt
	ja	nein	
Mütter- und EK-Zentren	4,9%	95,1%	100,0%
Gesundheitsbereich	1,6%	98,4%	100,0%
Kindertageseinrichtungen	6,5%	93,5%	100,0%
Familienbildungsstätten	24,7%	75,3%	100,0%
Integrierte Angebote	10,7%	89,3%	100,0%
Gesamt	9,5%	90,5%	100,0%

Tab. 8: Einrichtungsspezifische Unterschiede im Erreichen von Eltern in Trennungssituationen ($r=0,251^{**}$)

	Alleinerziehende Eltern		Gesamt
	ja	nein	
Mütterforum	10,6%	89,4%	100,0%
Gesundheitsbereich	6,3%	93,7%	100,0%
Kindertageseinrichtungen	13,7%	86,3%	100,0%
Familienbildungsstätten	39,5%	60,5%	100,0%
Integrierte Angebote	12,5%	87,5%	100,0%
Gesamt	15,9%	84,1%	100,0%

Tab. 9: Einrichtungsspezifische Unterschiede im Erreichen von alleinerziehenden Eltern ($r=0,296^{**}$)

4.3 Zu spezifischen Personengruppen: Zusammenhänge zwischen Merkmalen der Teilnehmer/innen und Merkmalen der Gestaltung

In einem letzten Schritt werden Zusammenhänge zwischen der Gestaltung offener Treffs und dem Erreichen spezifischer Teilnehmer/innengruppen geprüft.¹² Betrachtet man zunächst die Gruppe der Eltern mit Migrationshintergrund¹³, so zeigt sich, dass Migranten und Migrantinnen etwas häufiger anzutreffen sind, wenn nur wenige oder keine Inhalte der Eltern- und Familienbildung aufgegriffen werden bzw. keine übergreifende themenbezogene Kommunikation im Plenum stattfindet (Item 10: „Themenbezogene Kommunikation“, $r=0,128^{**}$). Weiterhin besuchen Eltern mit einer anderen als der deutschen (Mutter)Sprache tendenziell eher Angebote, in denen sich die Teilnehmer/innen an der Vor- und Nachbereitung der Räumlichkeiten beteiligen sowie weitere Aufgaben mit Blick auf die Durchführung des jeweiligen Treffs übernehmen (Item 17: „Beteiligung“, $r=0,112^{**}$).

Darüber hinaus gibt es Hinweise, dass Eltern mit Migrationshintergrund stärker solche Treffs besuchen, die in einer eher offenen Weise gestaltet sind: wenn es vielfältige Möglichkeiten gibt, dass ihre Kinder am Angebot teilnehmen können (Item 12: „Teilnahme von Kindern“, $r=0,147^{**}$), wenn das Treffen keinem festen Ablaufplan folgt, sondern dieser vielmehr von den anwesenden Eltern bestimmt werden kann (Item 13: „Ablauf“, $r=-0,158^{**}$), wenn die Inhalte überwiegend von den Teilnehmenden eingebracht werden (Item 19: „Inhalt“, $r=-0,115^{**}$) und wenn Interaktionen eher weniger durch die Leitung des jeweiligen Treffs strukturiert und initiiert werden, d.h., diese sich vielmehr spontan ergeben (Item 20: „Strukturierung von Interaktionen“, $r=-0,112^{**}$). Der deutlichste Zusammenhang zeigt sich allerdings zwischen der offenen Gestaltung des Treffs mit Blick auf „kulturelle Vielfalt“ und der Teilnahme von Eltern mit Migrationshintergrund, d.h., Migrant/innen nehmen offensichtlich häufiger an solchen Treffs teil, in denen die Ansprache in unterschiedlichen Sprachen erfolgt und die in der Ausgestaltung unterschiedliche kulturelle Hintergründe berücksichtigen (Item 22: „Kulturelle Vielfalt“, $r=-0,385^{**}$). Dieser Befund ist vor dem Hintergrund zu reflektieren, dass insgesamt nur wenige offene Treffs in dieser Form gestaltet werden (vgl. Kap. 4.1.2). Auf der Basis dieser Korrelationen lässt sich zwar keine Kausalität ableiten, insgesamt ist es bei den genannten Aspekten aber plausibel anzunehmen, dass Eltern mit Migrationshintergrund tendenziell eine spezifische Form der Ausgestaltung bevorzugen. Eine solche Interpretation muss jedoch auch berücksichtigen, dass hier der Einfluss intervenierender Drittvariablen auf den ermittelten Zusammenhang nicht restlos ausgeschlossen werden kann.

Mit Blick auf alleinerziehende Eltern zeigt sich, dass diese eher teilnehmen, wenn vielfältige Möglichkeiten zur Teilnahme von Kindern zur Verfügung stehen, die Eltern bzw. Kinder selbst über die Art der Teilnahme entscheiden können (Item 12: „Teilnahme von Kindern“, $r=0,114^{**}$) und wenn eine Essensgelegenheit von der Leitung organisiert und nicht kosten-

¹² Die meisten im Folgenden benannten Zusammenhänge befinden sich zwar auf einem signifikanten, aber dennoch recht niedrigem Niveau. Aufgrund des explorativen Charakters der vorliegenden Studie werden die Korrelationen dennoch aufgeführt, da sie erste Anhaltspunkte – evtl. auch mit Blick auf weitere Studien – beschreiben. Dabei soll ihre Relevanz nicht überinterpretiert werden. Für alle Korrelationen dieses Unterkapitels wurde das Korrelationsmaß für ordinale Daten „Kendalls Tau-B“ gewählt.

¹³ Um die vorliegenden Zusammenhänge zu berechnen, wurden die Variablen „zu Hause gesprochene Sprache“ und „Herkunftssprache“ zu einer Hauptkomponente zusammengezogen.

pflichtig sowie offen angeboten wird (Item 21: „Essensgelegenheit“, $r=0,104^*$). Darüber hinaus sind sie eher in solchen Treffs präsent, bei denen der Veranstaltungsraum von außen einsehbar und direkt zugänglich ist (Item 2: „Lage des Raums“, $r=0,111^{**}$). An dieser Stelle kann jedoch nicht abschließend geklärt werden, ob alleinerziehende Eltern in Bezug auf den letztgenannten Aspekt diese Form der Gestaltung bevorzugen oder ob sie aus anderen Gründen eher an offenen Treffs in Einrichtungen teilnehmen, die organisatorisch die Möglichkeit haben, den Veranstaltungsraum offen zugänglich einzurichten.

Des Weiteren gibt es Hinweise, dass alleinerziehende Eltern eher in Treffs zu finden sind, die in folgenden Aspekten eher eine nicht offene Ausgestaltung umsetzen: wenn weniger Inhalte der Eltern- und Familienbildung aufgegriffen werden bzw. seltener eine übergreifende themenbezogene Kommunikation hierzu stattfindet (Item 10: „Themenbezogene Kommunikation“, $r=-0,105^{**}$), wenn weniger Gespräche zwischen den Eltern mit Blick auf die Entwicklung von Unterstützungsbeziehungen stattfinden (Item 11: „Netzwerkbezogene Kommunikation“, $r=-0,105^*$), wenn die Sozialformen vorgegeben sind und nicht zwischen den Teilnehmenden ausgehandelt werden (Item 16: „Sozialformen“, $r=-0,211^{**}$), wenn der Ablauf des Treffens in gewisser Weise einem festen Ablauf folgt (Item 13: „Ablauf“, $r=-0,100^*$) und ein Rahmenthema bzw. eine inhaltliche Festlegung gegeben ist (Item 19: „Inhalt“, $r=-0,115^{**}$). Darüber hinaus nehmen alleinerziehende Eltern eher dann teil, wenn keine Anhaltspunkte auf die Einrichtung, in der der Treff stattfindet, bzw. den Veranstaltungsraum selbst gegeben werden (Item 3: „Hinweise auf die Einrichtung bzw. den Raum“, $r=-0,196^{**}$). An dieser Stelle ist es wenig plausibel anzunehmen, dass Alleinerziehende fehlende Hinweise auf offene Treffs präferieren. Entsprechend erscheint dieser Zusammenhang – über die empirischen Daten hinaus – erklärungsbedürftig. Eine mögliche Erklärung könnte sein, dass alleinerziehende Personen eher in solchen Treffs zu finden sind, die organisatorisch verstärkt auf eine direkte Ansprache durch Fachkräfte bzw. Empfehlungen von Freunden und Bekannten setzen oder – wie in den Einrichtungen der Erwachsenenbildung üblich – die den Ort des jeweiligen Treffs über das Programmheft bekannt geben. In diesen Fällen handelt es sich dann weniger um ein offenes Café für den Stadtteil.

Schließlich ergeben schwache, allerdings signifikante Zusammenhänge zu Eltern bzw. Familien mit niedrigem sozioökonomischem Status¹⁴. Diese nehmen tendenziell eher teil, wenn die Treffs wohnortnah angeboten werden und damit gut erreichbar sind (Item 1: „Lage der Einrichtung“, $r=0,078^*$), wenn eine Essensgelegenheit von der Leitung organisiert und nicht kostenpflichtig sowie offen angeboten wird (Item 21: „Essensgelegenheit“, $r=0,111^{**}$) und wenn zahlreiche offene Eltern-Eltern-Interaktionen möglich sind (Item 9: „Eltern-Eltern-Kommunikation“, $r=0,080^*$). Gleichzeitig finden sich Hinweise, dass diese Personengruppe eher anzutreffen ist, wenn bezüglich folgender Aspekte eine nicht-offene Ausgestaltung stattfindet: wenn etwa die Arbeitsformen vorgegeben sind und nicht zwischen den Teilnehmenden ausgehandelt werden (Item 15: „Arbeitsformen“, $r=-0,093^*$), wenn der Weg zum Veranstaltungsort nicht ausgedeutet ist bzw. sich keine Hinweise auf den offenen Treff /den Veranstaltungsraum finden (Item 3: „Hinweise auf die Einrichtung bzw. den Raum“, $r=-0,087^*$). Auch für den zuletzt genannten, wenn auch schwachen Zusammenhang gilt die oben darge-

¹⁴ Der sozioökonomische Status wurde mittels Hauptkomponentenanalyse aus den Variablen „Bildungsabschluss“ und „Anspruch auf soziale Leistungen“ gebildet.

stellte Vermutung, dass es nicht sinnvoll erscheint zu unterstellen, dass es Eltern mit niedrigem sozioökonomischem Status vorziehen, wenn es keine Hinweise auf den Treff gibt. Insofern ist auch dieser Zusammenhang vermutlich über intervenierende Drittvariablen zu erklären.

Keine spezifischen Zusammenhänge zeigen sich an dieser Stelle zum Geschlecht der befragten Eltern. Hierzu sei aber angemerkt, dass die Gruppe der teilnehmenden Väter sehr klein ist. Ebenfalls finden sich keine Hinweise auf Korrelationen mit dem Alter der Eltern sowie der Zahl und dem Alter der Kinder.

4.4 Zusammenfassung

Alles in allem bestätigen die vorausgehend dargestellten Ergebnisse die im Bericht zur Vorstudie (Treptow/Landhäußer/Faas 2011) vorgenommene Kennzeichnung offener Treffs als facettenreiches Angebot und unterstützen die Annahme, dass ein Zusammenhang zwischen unterschiedlichen Organisations- und Gestaltungsformen sowie der Erreichbarkeit spezifischer Adressaten und Adressatinnen besteht. Mit Blick auf die in Kapitel 2.4 aufgeworfenen Forschungsfragen lassen sich die einzelnen Befunde wie folgt zusammenfassen:

1. a) Entgegen einer häufig in der Literatur zu findenden Verknüpfung offener Formen der Familien- und Elternbildung mit der Idee, dass Teilnehmer/innen Angebote aus eigener Initiative heraus aufsuchen, sofern diese bekannt sind und subjektiv interessant sowie leicht zugänglich erscheinen (vgl. z.B. Sann 2007; Hönigschmid 2001), verweisen die empirischen Befunde der vorliegenden Studie auf eine differenziertere Betrachtung. So zeigt sich, dass offene Treffs nicht ausschließlich an der Verwirklichung einer Komm-Struktur ausgerichtet sind, sondern potentielle Nutzer/innen häufig auch direkt angesprochen bzw. explizit zum Kommen aufgefordert werden – insbesondere in Kindertageseinrichtungen und im Rahmen integrierter Angebote. Des Weiteren erscheinen – hinsichtlich der Rahmenbedingungen – vor allem personalbezogene Aspekte als zentrale Merkmale, die die verschiedenen Treffs in Abhängigkeit von ihrer institutionellen Anbindung voneinander unterscheiden. Angesprochen ist zum einen, dass die einzelnen Angebote nicht immer von der gleichen Person bzw. den gleichen Personen durchgeführt werden. In Bezug auf diesen Aspekt zeigt sich zwar, dass in den meisten Einrichtungen kein oder eher selten ein Wechsel der Leitung vorgenommen wird. Eine Ausnahme stellen jedoch die Familienzentren des Mütterforums dar, indem hier in fast der Hälfte der Fälle eine Rotation vorgesehen ist. Zum anderen ist der Status der Mitarbeiter/innen gemeint. Auch hier nehmen die Mütterzentren eine Sonderstellung ein, da sie am häufigsten Ehrenamtliche einsetzen. In den Blick geraten damit strukturbezogene Unterschiede zwischen den Angeboten der Kinder- und Jugendhilfe, der Erwachsenenbildung und des Gesundheitsbereichs auf der einen und der Familienselbsthilfe auf der anderen Seite. Diese Unterschiede sind bei der Bewertung der konkreten Ausgestaltung des jeweiligen Angebots zu berücksichtigen.
- b) In Hinsicht auf die Ausgestaltung offener Angebote ist allgemein festzuhalten, dass diese – entsprechend der Erwartungen – in den meisten Merkmalsbereichen überwiegend in einer Art und Weise strukturiert werden, die den Teilnehmenden einen erhöhten Handlungsspielraum einräumt. Dabei fällt auf, dass sich eine solche offene Strukturierung ins-

besondere in den Bereichen „*Interaktion und Kommunikation*“ sowie „*pädagogische Strukturierung*“ findet: z.B. haben die Anwesenden in der Regel vielfältige Gelegenheiten zur Kommunikation in wechselnden Konstellationen, zur Entwicklung von Unterstützungsnetzwerken oder zum Zusammenkommen in unterschiedlichen Sozialformen nach eigener Wahl. Die „*Räumlichkeiten*“ erscheinen dagegen etwas weniger offen, indem z.B. der Veranstaltungsort nicht für alle Teilnehmer/innen wohnortnah liegt bzw. nicht immer gut mit öffentlichen Verkehrsmitteln zu erreichen ist. Die untersuchten „*Aspekte von Inklusion*“ werden insgesamt am wenigsten offen gestaltet: z.B. sind die Planung und die Durchführung überwiegend an der deutschen Sprache und den entsprechenden kulturellen Gepflogenheiten orientiert und die Räumlichkeiten weisen oftmals keine Infrastruktur im Hinblick auf die Bedarfslagen von Menschen mit Behinderung auf.

Vor diesem Hintergrund ist festzuhalten, dass sich die Beschreibung der Angebote als offen vor allem auf die pädagogische Gestaltung des Zusammenseins von Eltern im Verlauf des jeweiligen Treffs bezieht. In Hinsicht auf die institutionelle Anbindung ist zu erkennen, dass die Mütterzentren in den meisten Merkmalsbereichen eine offenere Strukturierung realisieren als die anderen Einrichtungen. Der Gesundheitsbereich erscheint im Einrichtungsvergleich am wenigsten offen.

2. In Bezug auf die Zusammensetzung der Teilnehmenden zeigt sich, dass überwiegend Frauen im Alter zwischen 27 und 43 Jahren offene Angebote der Eltern- und Familienbildung besuchen. Sie haben in der Hälfte der Fälle einen höheren Schulabschluss (Fachhochschulreife oder Abitur) und zu etwa einem Drittel die Mittlere Reife. Der Anteil an Eltern mit Migrationshintergrund liegt je nach Berechnungsgrundlage zwischen 30% und 40%. Am häufigsten haben die Eltern ein Einzelkind, am zweithäufigsten 2 Kinder. Der Altersschwerpunkt der Kinder liegt bei ein bis zwei Lebensjahren, gut 60% der Kinder sind bis zu 5 Jahre alt. Darüber hinaus befinden sich etwa 20% der Eltern in einer prekären finanziellen Lage bzw. haben Anspruch auf soziale Leistungen.
3. Des Weiteren ist festzustellen, dass die verschiedenen Angebote – in Abhängigkeit von ihrer institutionellen Anbindung – unterschiedlich stark spezifische Adressat/innengruppen erreichen. So hat in den Treffs der Kindertageseinrichtungen gut jeder zweite Teilnehmer/jede zweite Teilnehmerin einen Migrationshintergrund, während dies in den Treffs des Gesundheitsbereichs nur für jeden sechsten Nutzer/jede sechste Nutzerin zutrifft. Ähnlich verhält sich dies in Bezug auf den Bildungshintergrund, indem die Kindertageseinrichtungen sowie die integrierten Angebote überproportional Personen mit niedrigem Bildungsabschluss ansprechen. Dagegen werden Alleinerziehende und Eltern bzw. Familien, die von einer Trennung/Scheidung betroffen sind, vor allem von den Familienbildungsstätten erreicht.
4. Darüber hinaus zeigt sich, dass die Erreichbarkeit bestimmter Adressatengruppen auch in einem Zusammenhang mit der konkreten Gestaltung der verschiedenen offenen Treffs steht. So nehmen beispielsweise Eltern mit Migrationshintergrund eher an solchen Treffs teil, deren Ablauf stark von den anwesenden Personen mitbestimmt werden kann, in denen unterschiedliche kulturelle Kontexte Berücksichtigung finden und die Ansprache der Eltern in verschiedenen Sprachen erfolgt.

4.5 Reichweite und Begrenzungen der Ergebnisse

Die vorliegende Untersuchung gibt auf der Grundlage der vorangehend berichteten Ergebnisse einen detaillierten Einblick in die Arbeitsweisen und Gestaltungsformen offener Angebote in der Familien- und Elternbildung und formuliert einen grundlegenden Beitrag zur Aufklärung der Frage nach der Erreichbarkeit von Adressat/innen. Bei der fachlichen Einordnung dieser Befunde sind aber folgende Aspekte zu berücksichtigen:

- Die Stichprobe umfasst ausschließlich Einrichtungen in Baden-Württemberg. Aufgrund der unterschiedlichen Ausgestaltung der Eltern- und Familienbildung in den verschiedenen Bundesländern sind die Befunde vor diesem Hintergrund nicht umstandslos für das gesamte Bundesgebiet zu verallgemeinern.
- Zahlreiche der in die Stichprobe einbezogenen Einrichtungen bieten mehr als nur einen offenen Treff an. Bei der Auswahl des jeweils untersuchten Angebots ging es insofern darum – auch aus forschungspragmatischen Abwägungen –, einen ‚typischen‘ Treff der jeweiligen Einrichtung einzubeziehen. Die anderen offenen Angebote blieben dadurch aber unberücksichtigt. Insbesondere bei Einrichtungen, die sehr viele verschiedene Treffs anbieten, wurde damit nur ein Ausschnitt der Arbeit erfasst. Insofern sind gerade die Befunde zu Einrichtungsvergleichen entsprechend vorsichtig zu interpretieren.
- Die Gewinnung der Einrichtungen für die Teilnahme an der Studie wurde sehr aufwändig gestaltet (telefonische Vorinformation und zeitversetzte telefonische Anfrage). Dennoch haben sich zahlreiche Anbieter aus verschiedensten Gründen gegen eine Beteiligung entschieden. Vor diesem Hintergrund ist es nicht auszuschließen, dass sich dadurch inhaltlich relevante Verzerrungen in der Stichprobe ergeben.
- Die Ausprägungen der mithilfe der OFEB-Skala ermittelten Merkmale zur Strukturierung offener Treffs erreichen streng genommen nur Ordinalskalenniveau. Diese Daten wurden in der vorliegenden Untersuchung dennoch – ähnlich wie in anderen Studien, die mit auf der Basis von Einschätzskalen ermittelten Zahlenwerten operieren (z.B. Tietze/Becker-Stoll/Bensel/Eckhardt/Haug-Schnabel/Kalicki/Keller/Leyendecker 2012) – statistischen Verfahren unterzogen, die eigentlich ein Intervallskalenniveau voraussetzen. Vor diesem Hintergrund sind die Ergebnisse entsprechend vorsichtig zu betrachten, was insbesondere auch für die Kennzeichnung bestimmter Merkmale als offen, teiloffen oder nicht offen gilt; d.h., diese sind relativ zu den anderen Ausprägungen zu sehen und nicht absolut (vgl. hierzu Baur/Fromm 2004).

5 Fazit

Die vorangehend berichteten Ergebnisse lassen erkennen, dass Offenheit in der Familien- und Elternbildung vor allem in den Bereichen „*Interaktion und Kommunikation*“ sowie „*pädagogische Strukturierung*“ realisiert wird. Darüber hinaus zeigen sie aber auch Unterschiede zwischen verschiedenen offenen Treffs – u.a. in Abhängigkeit von ihrer institutionellen Anbindung. Diese Abweichungen verweisen auf unterschiedliche Typen offener Angebote. Gemeint sind verschiedene Formen der Ausgestaltung, die aufgrund spezifischer Merkmalsausprägungen zwischen den Polen „offen“ und „nicht offen“ als unterschiedliche Typen klas-

sifiziert werden können, z.B. im Rahmen ethnographischer Beschreibungen (vgl. Lange/Zeyher 2012). Diese sind hier – ausgehend von den empirischen Daten und zum Zweck der Veranschaulichung dieser – im Sinne einer „lockeren Kopplung“ aufzugreifen bzw. zu verstehen:

Im einrichtungsbezogenen Vergleich erscheinen die Treffs des Gesundheitsbereichs und der Familienbildungsstätten stärker durch den jeweiligen Veranstalter vorstrukturiert. So weisen die Angebote des **Gesundheitsbereichs** die meisten als nicht offen gekennzeichneten und die Angebote der **Familienbildungsstätten** die wenigsten als offen gekennzeichneten Merkmale auf. Dabei sind in beiden Institutionen vor allem auch die Inhalte in der Tendenz stärker vorgegeben. Vor dem Hintergrund des Sachverhalts, dass die in Krankenhäusern oder Hebammenpraxen stattfindenden Angebote schwerpunktmäßig von Fachkräften mit einer medizinisch-pflegerischen Ausbildung durchgeführt werden und die Leitungspersonen in den Treffs der Erwachsenenbildung überwiegend über eine pädagogisch-psychologische Qualifikation verfügen, begründet sich eine zusammenfassende Beschreibung solcher Treffs als ein vorwiegend „von *Expert/innen* strukturierter Informationsraum“.

Die integrierten Angebote realisieren dagegen – ähnlich wie die Kindertageseinrichtungen – im Einrichtungsvergleich ein eher mittleres Strukturierungsniveau, d.h., in den meisten Merkmalsbereichen erreichen diese Treffs einen mittleren Offenheitswert. Eine Ausnahme stellt dabei – mit Blick auf die **integrierten Angebote** – der Bereich „Strukturierung von Interaktionen“ dar, der im Vergleich am wenigsten offen gestaltet wird. Dies bedeutet, dass sich Interaktionen zwischen den anwesenden Eltern meist nicht von selbst, d.h. nicht spontan ergeben, sondern (fast) vollständig durch die Leitung strukturiert werden. Insofern lassen sich die integrierten Angebote als ein vor allem „von der *Leitung* strukturierter *Kommunikationsraum*“ charakterisieren. Die Angebote der **Kindertageseinrichtungen** sind in der Tendenz etwas offener gestaltet – insbesondere in Bezug auf die „Teilnahme von Kindern“, die „Lage des Raums“ sowie die „Lage der Einrichtung“.

Insgesamt am offensten gestaltet werden die Treffs des **Mütterforums**. Zentral ist dabei die offene Strukturierung von Interaktionen, indem z.B. die Teilnehmer/innen den überwiegenden Redeanteil haben, sich in vielfältiger Weise miteinander austauschen und die Leitungspersonen – wenn überhaupt – nur sehr wenig in diese Gespräche eingreifen. Weiter grenzen sich jene Angebote von den übrigen dadurch ab, dass die Leitungspersonen vergleichsweise häufig keine fachspezifische Ausbildung haben und oftmals ehrenamtlich tätig sind. Insofern lassen sich die Treffs des Mütterforums am deutlichsten als ein „an den *Adressatinnen* orientierter *Kommunikationsraum*“ bezeichnen. Bedeutsam ist in diesem Zusammenhang, dass die unterschiedlichen Formen in einem Zusammenhang mit der Erreichbarkeit bestimmter Adressatengruppen stehen. So erreichen z.B. die offenen Angebote des Gesundheitsbereichs eher jüngere Eltern mit dem ersten Kind bzw. deutsche Eltern mit einem höheren Bildungsabschluss in eher weniger belasteten Lebenssituationen. Dagegen sprechen die Treffs der Familienbildungsstätten überproportional alleinerziehende Eltern und Familien in einer Trennungs- bzw. Scheidungssituation an und die integrierten Angebote erreichen verstärkt Eltern mit niedrigem Bildungsabschluss. Die zuletzt genannte Gruppe findet sich ebenfalls verstärkt in den Treffs der Kindertageseinrichtungen. Darüber hinaus erreichen diese Einrichtungen überproportional Eltern bzw. Familien mit Migrationshintergrund.

Insgesamt ist mit Blick auf das Erreichen der Adressaten und Adressatinnen festzustellen – im Vergleich mit Daten aus Evaluationen von Trainingsprogrammen zur Stärkung der Erziehungskompetenz von Eltern (vgl. u.a. Rauer 2009; Marzinzik/Kluwe 2007) –, dass die offenen Treffs stärker als andere Angebote unterschiedlichste Bevölkerungsgruppen ansprechen. Dieser Befund unterstützt die Annahme, dass offene Angebotsformen geeignet sind, um den Einstieg in die Familien- und Elternbildung zu erleichtern (vgl. Lösel/Schmucker/Plankensteiner/Weiss 2006). Zusammen mit dem Hinweis, dass offene Treffs kein Nischenangebot beschreiben, sondern durchaus verbreitet sind (Treptow/Landhäußer/Faas 2011), erscheint es von daher nahe liegend, auch offene Angebote – neben stärker formalisierten Programmen und Maßnahmen – in die finanzielle Förderung einzubeziehen (z.B. im Kontext von STÄRKE). Dabei ist zu berücksichtigen, dass das gute Erreichen breiter Bevölkerungsschichten mit offenen Treffs auch darin begründet sein dürfte, dass diese Angebote eben kein einheitliches Angebot darstellen, sondern in unterschiedlichster Art und Weise ausgestaltet werden. Insofern liegt es auf der Hand, dass eine mögliche Förderung offener Angebote gerade auch auf den Erhalt dieser Vielfalt ausgerichtet sein sollte; d.h., dass sowohl unterschiedlichste institutionelle Angebote als auch Angebote der Familienselbsthilfe zu berücksichtigen sind. Darüber hinaus unterstützen die berichteten Ergebnisse die Weiterentwicklung von Kindertageseinrichtungen zu Familienzentren bzw. die Kopplung von Kindertagesbetreuung und Familienbildung, da so in besonderer Weise sozialräumliche Ressourcen genutzt und Personengruppen erreicht werden, die oftmals in der Familien- und Elternbildung unterrepräsentiert sind.

Der Befund, dass die Erreichbarkeit bestimmter Teilnehmer/innen aber nicht nur in einem Zusammenhang mit der institutionellen Anbindung des jeweiligen Treffs steht, sondern auch die konkrete Ausgestaltung dieses von Bedeutung ist, richtet den Blick auf die Notwendigkeit, Angebote adressatenorientiert zu planen und zu gestalten. Gemeint ist, dass es nicht ausreicht, bestimmte Personengruppen gezielt anzusprechen (z.B. Familien mit Migrationshintergrund); vielmehr sind spezifische Bedürfnisse und Präferenzen der jeweiligen Gruppen stärker zu berücksichtigen (z.B. Berücksichtigung kultureller Besonderheiten, mehrsprachiges Angebot). Dies ist ein Aspekt, der nicht nur für die offenen Treffs, sondern für alle Angebote der Familien- und Elternbildung bedeutsam sein dürfte. Die vorliegende Studie liefert erste Hinweise in diese Richtung. Es besteht weiterer Forschungsbedarf zur Erreichbarkeit von Adressat/innen durch die Angebote der Eltern- und Familienbildung.

Literaturverzeichnis

Baur, N./Fromm, S. (Hrsg.) (2004): Datenanalyse mit SPSS für Fortgeschrittene. Ein Arbeitsbuch. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.

Buchebner-Ferstl, S./Baierl, A./Kapella, O./Schipfer R. K. (2011): Erreichbarkeit von Eltern in der Elternbildung, Forschungsbericht. Wien. Verfügbar unter: http://www.elternbildung.at/fileadmin/user_upload/Downloads/FB_8_Erreichbarkeit_Elbi_24102011End.pdf [04.09.2012]

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (Hrsg.) (2008): Starke Leistung für jedes Alter. Erste Ergebnisse der Wirkungsforschung im Aktionsprogramm Mehrgenerationenhaus. Berlin. Verfügbar unter: http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Broschuerenstelle/Pdf-Anlagen/Starke-Leistung-f_C3_BCr-jedes-Alter,property=pdf,bereich=bmfsfj,sprache=de,rwb=true.pdf [14.10.2010]

Carle, U./Metzen, H. (2006): „Vorbeischaun oder Rausgehen“ – Familienförderung und Elternbildung vor dem anstehenden (un-)gewollten Perspektivenwechsel. Norderstedt. Verfügbar unter: http://www.familienbildung.uni-bremen.de/material/f4f_abschlussbericht/camz2006_09f4f_AB05MB.pdf [14.10.2010]

Dewe, B. (2006): Erwachsenenbildung/Weiterbildung. In: Krüger, H.-H./Grunert, C. (Hrsg.): Wörterbuch Erziehungswissenschaft, 2. Aufl. Opladen und Farmington Hills: Barbara Budrich, 121-128.

Diller, A. (2010): Familienzentren und Co. Veränderte Organisationsformen und ihr Beitrag zur Veränderung des Verhältnisses von familialer und öffentlicher Erziehung. In: Cloos, P./Karner, B. (Hrsg.): Erziehung und Bildung von Kindern als gemeinsames Projekt. Zum Verhältnis familialer Erziehung und öffentlicher Kinderbetreuung. Baltmannsweiler: Schneider, 137-152.

Faas, S./Landhäußer, S. (2013): Eltern- und Familienbildung im Kindergarten. Zwischen gemeinsamer Erziehungsverantwortung, sozialer Teilhabe und frühkindlicher Entwicklungsförderung. In: Sektion Sozialpädagogik und Pädagogik der frühen Kindheit (Hrsg.): Konsens und Kontroversen. Sozialpädagogik und Pädagogik der frühen Kindheit im Dialog. Weinheim: Beltz Juventa. (im Erscheinen)

Faas, S./Landhäußer, S./Lange, J./Zeyher, V./Treptow, R. (2012): Offenheit in der Familien- und Elternbildung (OFEB): Skala zur Strukturierung familienbezogener Bildungsangebote. Tübingen: Eberhard Karls Universität Tübingen.

Faas, S./Landhäußer, S./Treptow, R. (2011): Offene Treffs in der Eltern- und Familienbildung: Eine empirische Annäherung an ein bisher wenig beachtetes Feld. In: Neue Praxis. Zeitschrift für Sozialarbeit, Sozialpädagogik und Sozialpolitik, Heft 6, 598-610.

Flick, U. (2011): Triangulation: Eine Einführung, 3. Aufl. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.

Heinz, H. J. (2011): Kirchliche Erwachsenenbildung. In: Tippelt, R./Hippel, A. v. (Hrsg.): Handbuch Erwachsenenbildung/Weiterbildung. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, 491-506.

Henry-Huthmacher, C./Hoffmann, E. (Hrsg.) (2009): Wie erreichen wir Eltern? Aus der Praxis für die Praxis. Sankt Augustin/Berlin. Verfügbar unter: http://www.kas.de/wf/doc/kas_18646-544-1-30.pdf?100121104847 [17.09.2012]

Hessisches Sozialministerium (o.J.): Fachliche Empfehlungen für Familienbildungsstätten. Verfügbar unter: <http://www.familienatlas.de/ca/b/ux/ksc/0> [17.09.2012]

Hönigschmid, C. (2001): Unterstützung in Mütterzentren: Unterstützungsmöglichkeiten, Unterstützungsformen, Unterstützungsnetze von Müttern für Mütter. In: Kreuzer, M. (Hrsg.): Handlungsmodelle in der Familienhilfe. Neuwied: Luchterhand, 111 -137.

Jaeckel, M. (2002): Mütterzentren – Konzept. Die Entwicklung des Konzepts der Mütterzentren und Erfahrungen damit. München. Verfügbar unter:
<http://monikajaeckel.com/wordpress/wp-content/uploads/2009/08/mc30a-mzkonzept.pdf>
[17.09.2012]

Jaeckel, M./Schooß, H./Weskamp, H. (Hrsg.) (1997): Mütter im Zentrum, Mütterzentrum. Bilanz einer Selbsthilfebewegung. München: München: Verlag Deutsches Jugendinstitut.

Keupp, H. (2009): Die Neuerfindung der Familienselbsthilfe. Eröffnungsreferat zur Fachtagung „Familienselbsthilfe – ein Erfolgsmodell“ des Selbsthilfezentrums München. Verfügbar unter: <http://www.muetterzentren-bv.de/attachments/article/127/Familienselbsthilfe-SHZ01.12.2009.pdf> [17.09.2012]

Kommunalverband für Jugend und Soziales Baden-Württemberg Dezernat Jugend – Landesjugendamt (Hrsg.) (2011): Der Bau von Tageseinrichtungen für Kinder. 3. Aufl. Stuttgart.

Lamnek, S. (1993): Qualitative Sozialforschung, Bd. 2, 2. Aufl. Weinheim: Beltz.

Lange, J./Zeyher, V. (2012): Offene Treffs in der Familienbildung: Theoretische und ethnographische Annäherungen. Unveröffentlichte Diplomarbeit an der Universität Tübingen. Tübingen: Universität Tübingen.

Lenz, I. (2008): Die Neue Frauenbewegung in Deutschland. Abschied vom kleinen Unterschied. Eine Quellensammlung. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.

Lösel, F./Schmucker, M./Plankensteiner, B./Weiss, M. (2006): Bestandsaufnahme und Evaluation von Angeboten im Elternbildungsbereich – Abschlussbericht. Nürnberg. Verfügbar unter:
<http://www.bmfsfj.de/doku/elternbildungsbereich/pdf/abschlussbericht2006.pdf> [06.10.2010]

Marzinzik, K./Kluwe, S. (2007): Evaluation des STEP-Elterntrainings. Abschlussbericht der wissenschaftlichen Begleitforschung. Bielefeld: Universität Bielefeld. Verfügbar unter: www.instep-online.de/pdf/abschlussbericht_step.pdf [15.07.2012]

Mengel, M. (2010): MAJA. Hebammen helfen Eltern. Abschlussbericht der wissenschaftlichen Begleitforschung 2005-2010. Bamberg: Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg. Verfügbar unter:
www.ifb.bayern.de/imperia/md/content/stmas/ifb/.../mat_2010_5.pdf [24.09.2012]

Mengel, M./Oberndorfer, R./Rupp, M. (2006): Alles unter einem Dach: Die niedrigschwelligen familienbildenden Modellprojekte „Fit fürs Baby“ und „Familienbüro“. Abschlussbericht der wissenschaftlichen Begleitforschung. Bamberg. Verfügbar unter:
http://www.ifb.bayern.de/imperia/md/content/stmas/ifb/materialien/mat_2006_2.pdf
[14.10.2010]

Palentien, C./Hurrelmann, K. (2006): Gesundheitsförderung: Gesundheitserziehung, Gesundheitsberatung, Gesundheitsdienste. In: Krüger, H.-H./Rauschenbach, T. (Hrsg.): Einführung in die Arbeitsfelder des Bildungs- und Sozialwesens. Opladen und Farmington Hills: Barbara Budrich, 17-29.

Papastefanou, C. (2006): Familienbildung. In: Fried, Lilian/Roux, Susanna (Hrsg.): Pädagogik der frühen Kindheit. Handbuch und Nachschlagewerk. Weinheim und Basel: Beltz, 334-345.

Peuckert, R. (2008): Familienformen im sozialen Wandel. 7., vollständig überarbeitete Auflage. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.

Pettinger, R./Rollik, H. (2005): Familienbildung als Angebot der Jugendhilfe. Rechtliche Grundlagen - familiäre Problemlagen – Innovationen. Berlin und Bonn: Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.

Prechtel, P./Burkard, F.-P. (Hrsg.) (1999): Metzler-Philosophie-Lexikon: Begriffe und Definitionen. Stuttgart und Weimar: Metzler.

- Rauer, W. (2009): Elternkurs Starke Eltern – Starke Kinder®: Wirkungsanalyse bei Eltern und ihren Kindern in Verknüpfung mit Prozessanalysen in den Kursen – eine bundesweite Studie. Würzburg: Ergon.
- Sann, A. (2007): Frühe Hilfen. Eine Kurzevaluation von Programmen in Deutschland. In: Frühe Kindheit, Berlin: Deutsche Liga für das Kind; 10; Nr. 3; 14-17.
- Schiersmann, C./Thiel, H.-U. (1999): Innovationen in der Familienbildung. Ergebnisse einer bundesweiten Institutionenanalyse. In: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft 2 (1), 99-113.
- Selg, H./Klapprott, J./Kamenz, R. (1992): Forschungsmethoden der Psychologie. Stuttgart u.a.: Kohlhammer.
- Smolka, A. (2002): Beratungsbedarf und Informationsstrategien im Erziehungsalltag. Ergebnisse einer Elternbefragung zum Thema Familienbildung. Bamberg. Verfügbar unter: http://www.ifb.bayern.de/imperia/md/content/stmas/ifb/materialien/mat_2002_4.pdf [14.10.2010]
- Stöbe-Blossey, S./Mierau, S./Tietze, W. (2009): Von der Kindertageseinrichtung zum Familienzentrum – Konzeption, Entwicklungen und Erprobung des Gütesiegels „Familienzentrum NRW“. In: Roßbach, H.-G./Blossfeld, H.-P. (Hrsg.): Frühpädagogische Förderung in Institutionen. Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, Sonderheft 11/2008. Wiesbaden, 105-122.
- Sturzenhecker, B. (2009): Das Frühstück der Mütter – Elternbildung mit benachteiligten Müttern in Hamburger Eltern-Kind-Zentren. In: Rose, L./Sturzenhecker, B. (Hrsg.): 'Erst kommt das Fressen...!' Über Essen und Kochen in der Sozialen Arbeit. Hamburg, 59-75.
- Süssmuth, R./Sprink, R. (2011): Volkshochschule. In: Tippelt, R./Hippel, A. v. (Hrsg.): Handbuch Erwachsenenbildung/Weiterbildung. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, 473-490.
- Thiersch, H. (2002): Positionsbestimmungen der Sozialen Arbeit: Gesellschaftspolitik, Theorie und Ausbildung. Weinheim und München: Juventa.
- Tietze, W./Becker-Stoll, F./Bensel, J./Eckhardt, A. G./Haug-Schnabel, G./Kalicki, B./Keller, H./Leyendecker, B. (2012): NUBBEK – Nationale Untersuchung zur Bildung, Betreuung und Erziehung in der frühen Kindheit. Fragestellungen und Ergebnisse im Überblick. Verfügbar unter: <http://www.nubbek.de/media/pdf/NUBBEK%20Broschuere.pdf> [28.10.2012]
- Tietze, W./Schuster, K.-M./Grenner, K./Roßbach, H.-G. (2005): Kindergarten-Skala (KES-R). Feststellung und Unterstützung pädagogischer Qualität in Kindergärten. Deutsche Fassung der Early Childhood Environment Rating Scale – Revised Edition von Thelma Harms, Richard M. Clifford, Debby Cryer, 3. Aufl. Weinheim und Basel: Beltz.
- Tippelt, R. (2006): Erwachsenenbildung/Weiterbildung, Institutionen der. In: Krüger, H.-H./Grunert, C. (Hrsg.): Wörterbuch Erziehungswissenschaft, 2. Aufl. Opladen und Farmington Hills: Barbara Budrich, 128-133.
- Treptow, R./Landhäußer, S./Faas, S. (2011): Gestaltung von Zugängen in der Eltern- und Familienbildung. Bestandsaufnahme von „Offenen Treffs“ im Kontext familienbezogener Bildungsangebote in Baden-Württemberg – Forschungsbericht. Tübingen. Verfügbar unter: http://www.uni-tuebingen.de/uploads/media/Forschungsbericht_zur_Vorstudie.pdf [7.12.2011]
- Weskamp, H. (2000): Stärkung der Eigenkompetenz statt Bildungsangebot – lernen im Mütterzentrum. In: Sozialpädagogisches Institut im SOS-Kinderdorf e.V. (Hrsg.): Die Rückkehr des Lebens in die Öffentlichkeit. Zur Aktualität von Mütterzentren. Neuwied: Luchterhand, 67-73.

Anhang



Einrichtung: _____	Code: _____
Offener Treff: _____	Kontaktperson: _____
Datum: _____	Beobachter: _____

Strukturdaten der Einrichtung/des Treffs

1) Träger der Einrichtung:

2) Offener Treff:

3) Einrichtungsart:

<input type="checkbox"/>	Familienzentren und Eltern-Kind-Zentren (Mütterforum)
<input type="checkbox"/>	Einrichtungen der Gesundheitsfürsorge
<input type="checkbox"/>	Kindertageseinrichtungen
<input type="checkbox"/>	Familienbildungsstätten und Einrichtungen der Erwachsenenbildung
<input type="checkbox"/>	Integrierte Angebote

4) Wie viele Personen leiten den Treff?

5) Welche Ausbildung hat die Leitung des Treffs?

6) Welchen Status haben die Mitarbeiter/innen des Treffs?

<input type="checkbox"/>	hauptamtlich
<input type="checkbox"/>	ehrenamtlich
<input type="checkbox"/>	Honorarbasis

7) Wie lange dauert der Treff? (Stunden)

8) Wird der Treff immer von der gleichen Person/den gleichen Personen geleitet?

<input type="checkbox"/>	Ja
<input type="checkbox"/>	Nein

9) Wird der Treff in Kooperation mit anderen Einrichtungen durchgeführt?

<input type="checkbox"/>	Ja
<input type="checkbox"/>	Nein

10) Wie werden die Teilnehmer/innen angesprochen/für den Treff gewonnen (Erstkontakt)?

Ergebnisse der Beobachtung

1		13	
2		14	
3		15	
4		16	
5		17	
6		18	
7		19	
8		20	
9		21	
10		22	
11		23	
12			



Liebe Eltern,

wir, Mitarbeiter/innen der Universität Tübingen, haben Sie heute in Ihrem Elterntreff besucht. Hintergrund ist eine aktuelle Untersuchung im Auftrag des Sozialministeriums zur Eltern- und Familienbildung in Baden-Württemberg. Konkret geht es um die Frage der Gestaltung offener Angebote und deren Nachfrage durch die Eltern. In diesem Zusammenhang ist es erforderlich, auch grundlegende Informationen über die Nutzer/innen der Elterntreffs zu erheben. Wir bitten Sie deshalb, die unten stehenden Fragen zu beantworten. Die Daten werden anonym erfasst und können nicht mit Ihrer Person in Verbindung gebracht werden. Mehr Informationen finden Sie unter: <http://www.staerke.uni-tuebingen.de>.

1) Wie alt sind Sie?

2) Wie viele Kinder haben Sie?

3) Wie alt sind Ihre Kinder?

4) Sind Sie eine Frau oder ein Mann?

<input type="checkbox"/>	Frau
<input type="checkbox"/>	Mann

5) Sind Sie alleinerziehend?

<input type="checkbox"/>	Ja
<input type="checkbox"/>	Nein

6) Was ist Ihre Muttersprache?

<input type="checkbox"/>	Deutsch
<input type="checkbox"/>	Türkisch
<input type="checkbox"/>	Russisch
<input type="checkbox"/>	andere, und zwar

7) Welche Sprache sprechen sie überwiegend zu Hause?

<input type="checkbox"/>	Deutsch
<input type="checkbox"/>	Türkisch
<input type="checkbox"/>	Russisch
<input type="checkbox"/>	andere, und zwar

8) Welches ist Ihr höchster Bildungsabschluss?

<input type="checkbox"/>	kein Schulabschluss
<input type="checkbox"/>	Hauptschulabschluss
<input type="checkbox"/>	mittlere Reife
<input type="checkbox"/>	(Fach)Abitur/(Fach)Hochschulreife
<input type="checkbox"/>	Fachhochschul- oder Universitätsabschluss
<input type="checkbox"/>	anderer, und zwar

9) Haben Sie Anspruch auf soziale Leistungen (z.B. Wohngeld, Arbeitslosengeld, ...)?

<input type="checkbox"/>	Ja
<input type="checkbox"/>	Nein

10) Von welchen Themen ist Ihre Familie aktuell betroffen?

<input type="checkbox"/>	Krankheit/Behinderung eines Kindes
<input type="checkbox"/>	Pflege- oder Adoption eines Kindes
<input type="checkbox"/>	Trennung/Scheidung
<input type="checkbox"/>	von keinem dieser Themen

Herzlichen Dank für Ihre Unterstützung!

Prof. Dr. Rainer Treptow (Projektleiter)

Ränge			
	Einrichtungsart	N	Mittlerer Rang
Lage der Einrichtung	MF	13	33,46
	GB	11	40,27
	KT	13	16,35
	FB	10	32,90
	IA	13	31,58
	Gesamt	60	
Lage des Raumes	MF	13	26,77
	GB	11	41,27
	KT	13	23,15
	FB	10	32,65
	IA	13	30,81
	Gesamt	60	
Raumstruktur	MF	13	22,65
	GB	11	41,45
	KT	13	29,23
	FB	10	33,65
	IA	13	27,92
	Gesamt	60	
Möbiliar und Ausstattung	MF	13	19,00
	GB	11	44,14
	KT	13	30,46
	FB	10	36,45
	IA	13	25,92
	Gesamt	60	
Teilnahme von Kindern	MF	13	28,08
	GB	11	47,00
	KT	13	24,85
	FB	10	24,30
	IA	13	29,38
	Gesamt	60	
Beteiligung	MF	13	38,23
	GB	11	17,77
	KT	13	37,15
	FB	10	34,25
	IA	13	24,00
	Gesamt	60	
Strukturierung von Interaktionen	MF	13	17,69
	GB	11	26,55
	KT	13	35,19
	FB	10	35,65
	IA	13	38,00
	Gesamt	60	
Essensgelegenheit	MF	13	28,69
	GB	11	41,95
	KT	13	35,77
	FB	10	21,30
	IA	13	24,42
	Gesamt	60	

Tab. 10: Kruskal-Wallis-Test bezüglich einrichtungsspezifischer Unterschiede in der Gestaltung